

Wiesbadener Tagblatt.

53. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 351.

Verlags-Verwaltungsamt No. 2558.

Samstag, den 30. Juli.

Redaktions-Verwaltungsamt No. 52.

1904.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Zur neuen Lage auf dem Kriegsschauplatz.

B. Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

Die Rauchwolken der viertägigen Artillerieschlachten von Tschitschiao und Nutschwang haben sich verzogen, und heute erst kann man die durch den russischen Rückzug auf Liaohang geschaffene neue Lage übersehen. Zunächst muß festgestellt werden, daß das Hin- und Hermarschieren, das beständige Zögern, die planlose Kriegsführung auf Seiten Kuropatkins, der von Beginn des Krieges ab Port Arthur aufgeben und sich in Mufden festsetzen wollte, unfehlbar auf die Schmachzüge der Japaner während einwirkte.

Wenn wir uns die Ereignisse seit dem 10. Mai vergegenwärtigen, so möchte man glauben, Kuropati und Oku wären bei der Durchführung ihrer strategischen Pläne durch den obersten Kriegsrat in Tokio ebenso gehindert worden wie Kuropatkin durch Alexejew und den Jaren.

Am 10. Mai war die 1. Armee Kuropatkins, bestehend aus drei Divisionen, über den Jalu nach Fonghoangschang vorgezogen, und die 2. Armee unter Oku besetzt in Pilseso gelandet. Damals mochte es logisch erscheinen, daß beide Armeen zusammen etwa 90 000 Mann, Kuropatkin sofort nach Norden hin verdrängen wollten, denn Oku rückte gegen Kaiping vor und Kuropati besetzte Saimatse und Sungen.

Nach einer ungeahnten Bewegung Stadelbergs und Remmentamps mußte Kuropati wieder nach Fonghoangschang zurück und Oku begann den Vormarsch auf Port Arthur. Die Japaner wollten möglichst bald die feste Hafenstadt erobern, denn am 27. Mai erstürmte General Oku nach mörderischem Kampfe die Landenge von Kintichou, während die 3. Armee unter Rodzu in Tschitschiao landete. Offensichtlich sollte Anfang Juni Port Arthur durch die damals aus fünf Divisionen bestehende Armee Okus erürrnt werden. Die 1. und die 3. Armee sollten die Operationen decken, indem sie Kuropatkin im Schach hielten. Kuropati besetzte Saimatse und Rodzu Sungen, so daß Kuropatkin, um seine Rückzugslinie auf Liaohang zu schützen, sich von Port Arthur nach Norden wenden mußte. Ein Vorstoß Stadelbergs nach Süden genügte, um Oku zu nötigen, mit drei Divisionen nördlich zu ziehen unter Zurücklassung von nur drei Divisionen vor Port Arthur. Dieser russische Schachzug erleichterte den japanischen Druck auf Port Arthur, kostete sie aber die blutige Niederlage von Wafanghu am 15. Juni.

Stadelbergs Lage schien äußerst kritisch, denn er hatte Okus Divisionen vor seiner Front und Rodzu in der Flanke. Anstatt aber seinen Sieg auszunützen, wendete sich Kuropati, unter abermaliger Aufgabe von Saimatse, nach Westen und Rodzu nach Südwesten, um erst am 27. Juni die Engpässe von Fenchuiling zu erobern, die kaum 40 Kilometer von der Bahn entfernt lagen. Stadelberg hatte Zeit gehabt, seine Divisionen nach Norden hin in Sicherheit zu bringen.

Am 8. Juli besetzten die Japaner Kaiping. Oku landete in der Nähe von Port Arthur bedeutende Truppenkörper und nun sollte der Generalissimus Oku endgültig gegen Port Arthur operieren.

Oku stand mit der 3. Armee in Kaiping und hielt gegen Kuropatkin am Eingang der Halbinsel Wache und konnte die Belagerungsarmee unterstützen.

Zur allgemeinen Überraschung setzte sich nun Oku nach Norden in Bewegung, schlug in Tschitschiao fest, worauf die Russen Jnfau und Nutschwang räumen mußten. Allen Anschein nach hat die Landung der schweren Belagerungs- geschütze längere Zeit in Anspruch genommen, als Oku selbst erwartet hatte, und nunmehr steht zu erwarten, daß die japanischen Divisionen, die in Nutschwang gelandet werden, in Kaiping die Aufgabe Okus erfüllen werden.

Die frischen japanischen Truppen werden der Belagerungsarmee als Rückendeckung dienen und in Kaiping bereit stehen, um entweder Oku vor Port Arthur oder Oku und Kuropati vor Liaohang zu Hilfe zu eilen. Aus diesen Gründen könnte ein gleichzeitiges Vorgehen der Japaner gegen Liaohang und Port Arthur als logisch erscheinen. Es fragt sich nur noch, ob die japanische Belagerungsarmee, die heute ungefähr 55- bis 60 000 Mann und 150 Geschütze stark ist, den Ansturm gegen Port Arthur mit Erfolg unternehmen kann. Wir möchten dies entschieden verneinen und daher annehmen, daß die Japaner vorerst im Norden mit Kuropatkin abrechnen und dann erst, nach Eintreffen der verfügbar gewordenen Divisionen, mit wenigstens 120 000 bis 150 000 Mann die Entscheidung bei Port Arthur herbeiführen werden. Die Bewegungen Kuropatkins, Okus und Rodzus weisen übrigens darauf hin, daß ihr gemeinsames Augenmerk nunmehr gegen Liaohang gerichtet ist. Von dort werden wir voraussichtlich die ersten wichtigen Berichte zu erwarten haben.

Nachträglich wird noch die Frage aufgeworfen, weshalb die Russen bei Tschitschiao so energischen Widerstand geleistet haben? Auf diese Frage kann geantwortet werden:

Kuropatkin hatte angenommen, Stadelberg könnte mit seinen 30 000 Mann, die sich bei Wafanghu so tapfer geschlagen hatten, aus seinen vorzüglichen Stellungen,

auf den Höhenzügen um Tschitschiao, den Ansturm Okus zurückschlagen. Diesesmal verfügte er über eine recht ansehnliche Zahl Geschütze, auserlesene Divisionen, die in ihren Stellungen fast unerreichtbar waren. Als er am dritten Tage des Artilleriekampfes merkte, daß Okus Divisionen über 60 000 Mann stark waren und ihn in der rechten Flanke umgehen wollten, mußte er in der Front den Artilleriekampf so lange fortsetzen, bis seine Divisionen, die erste und neunte und die sibirische Reserve-Division, nach Norden zurückgewichen waren. Außerdem ist Tschitschiao einer der wichtigsten strategischen Stellungen des ganzen Kriegsschauplatzes, denn sie bildet den Knotenpunkt der Eisenbahnlinien und Straßen, die von Tschitschiao nach Nutschwang führen. Diese Stellung wollte Kuropatkin so lange als möglich halten, denn sie ist der Schlüssel für Liaohang und Jnfau-Nutschwang. Mit ihr mußten auch die letzten Stellungen der Russen am Golf von Liaotung fallen.

Angeichts der enormen strategischen Wichtigkeit von Tschitschiao und Nutschwang mußte hier jeder Fuß Gelände bis aufs äußerste verteidigt werden. Hätte die Regenzeit normal eingesetzt, so wäre das ganze Gelände vom Liaofluße bis Tschitschiao in einen See verwandelt und gegen den Angriff der Japaner geschützt gewesen.

„Doch mit des Geschicks Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell!“

Politische Übersicht.

über das Hülfserichtertum in Preußen

bringt die „Deutsche Juristen-Zeitung“ einen Aufsatz aus der Feder des Landgerichtsrats Dr. Gumbinner-Berlin, der manches Beachtenswerte enthält. Es widerspricht dem Geiste des Gesetzes, wenn dauernd Hülfserichter verwendet werden, statt ständiger Richter. Die Rechtsprechung leidet unter dem Hülfserichtertum. Auch die Richter leiden, die Hülfserichter, weil sie häufig ihre Tätigkeit in den verschiedenen Kammern oder Senaten wechseln und sich immer wieder in neue Sachen einarbeiten müssen. Dadurch wird viel Arbeitskraft unnütz vergeudet. Aber der Fiskus! Wenn 600 Hülfserichterstellen in feste Stellen umgewandelt werden, so wird dies vielleicht zwei bis drei Millionen Mark jährlich mehr kosten. Ist das so ungeheuerlich? Mit verhältnismäßig wenig Geld kann ein großer Übelstand beseitigt werden, sagt Gumbinner. Man kann dabei sogar noch Richter sparen, freilich nicht dadurch, daß man sie überlastet, sondern durch Entlastung von unnützen Arbeiten. Zu diesem Zweck werden mehrere Vorschläge gemacht. Freilich gehört zu alledem, sagt der Verfasser, auch eine Reform der Zivilprozeßordnung, und diese ist notwendig; hat doch

Fenilleton.

Groß-Wiesbaden.

Erzählerei von M. B.

Das große Ereignis, das Gordon-Bennett-Mennen, ist kaum vorüber. Die kolossalen Fortschritte in der Technik und Leistungsfähigkeit des schnellsten Beförderungsmittels, des Automobils, sind haarenswert. Unwillkürlich blickt man rückwärts, dabei überlegend, was unsere Vorfahren wohl sagen würden, wenn dieselben eine Maschine mit solcher Geschwindigkeit dahinjahren sahen.

Zur Reise früher nur der simple Postwagen — heute das Automobil. 50 Jahre, was haben sie alles gebracht; die Phantasie wird erregt und man denkt weiter. Gern möchte man einen Blick in die Zukunft werfen, sie auch noch erleben. Wie wird es in weiteren 50 Jahren im der Welt ausschauen? Wie in 100 Jahren? Was alles wird in dieser Zeit geschaffen werden, wie vieles wird geändert, vervollkommen, neu erfunden werden?

Diese Gedanken hatten mein Gehirn erregt und beschäftigten mich tagelang. Von einem schönen Spaziergang nach Hause gekommen, der mich zum Neroberg geführt, und der mir wieder so recht die Schönheit meiner Vaterstadt vor Augen gebracht, grübelte ich über Wiesbadens Zukunft. Denn nicht nur die allgemeinen Fortschritte im Weltgetriebe beschäftigten mich, nein, ganz besonders die Entwicklung meiner engeren Heimat war es, über welche ich nachdachte. Habe ich doch selbst schon die Entstehung mancher schönen Anlage, die Errichtung mancher hervorragenden Bauwerks miterlebt, und wie viel Schönes bleibt noch zu erwarten.

Als ich mich an diesem Abend zur Ruhe begab, spielten diese Gedanken in meine Träume hinein; und in diesen sah ich mein Wiesbaden so schön, so herrlich, wie ich es mir während in Gedanken nie ausmalen konnte. Mir träumte: Von einer langen, langen Reise, die mich fast ein Menschenalter von Wiesbaden ferngehalten, zurückkehrend, näherte ich mich der Heimat. Ich hatte die langen Jahre nichts über dieselbe gehört, dennoch

war die Erinnerung an die Stätte meiner Kindheit in mir lebendig geblieben. Wie würde ich die Heimat wiederfinden? So wie ich sie verlassen? Was hatte sich geändert?

Dies waren meine Gedanken, als ich, von Mainz kommend, über die schöne Kaiserbrücke fuhr und schon nach kurzer Fahrt den Ruf „Wiesbaden-Rhein“ vernahm. Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben, und blickte zum Fenster hinaus. Wahrhaftig das große Stationshaus trägt die genannte Aufschrift, aber da hinten sehe ich noch den Rhein. Ich schüttelte den Kopf. Ein freundlicher Blütreisender sieht mein Staunen, und beist mir, mich zu bekehren.

„Ja“, sagt er, vor Jahren war hier Viehdick, doch nachdem sich die Stadt Wiesbaden so kolossal entwickelt und ausgedehnt hat, sie hat jetzt 250 000 Einwohner, war die Eingemeindung notwendig geworden, eine Grenze natürlich-Wiesbaden gibt es nicht mehr.“ Ich kann natürlich den Zug noch nicht verlassen, da ich ja nach dem alten Wiesbaden will, und fahre weiter. Der Zug bewegt sich durch das Salzbadthal, und schon gleich hinter der früheren Curve ist alles so verändert, daß ich nicht weiß, soll ich mehr rechts oder links schauen. Das Tal hat herrlichen Baumbestand und ist in Schmuckanlagen umgewandelt, munter durchflossen vom Salzbad, der gar nicht mehr so aussieht wie früher, wie hat sich das geändert, jetzt ein klares, frisches Wasser.

Unsere frühere Adolfshöhe, was ist aus ihr geworden, was bedeuten da die vielen Bäume? Da oben ist ein großer Volkspark“, berichtet mein Reisegefährte. „Bei der großen Bevölkerungszunahme Wiesbadens war derselbe zur Notwendigkeit geworden, um einer Überlastung der Anlagen vorzubeugen.“

Herrliche, schattige Anlagen ziehen sich jetzt von der früheren Viehdickstraße bis zum Mählental und dieses hinunter. Große Rasenflächen, Kinderplätze usw. — ein richtiger Volks- und Bürgerpark. An einigen Nachmittagen der Woche konzertieren dort Militärkapellen bei freiem Eintritt.“ „Ja, aber hier rechts!“ rufe ich im Weiterfahren, was ist denn dort oben hinter dem ausgedehnten Villenterrain zwischen Bierstädter- und Erbenheimerstraße, da war doch die Barie! Was

bedeuten da die vielen Bäume?“ „Das ist“, sagt mein Begleiter, eine Hauptsehenswürdigkeit Wiesbadens, unser großer zoologischer Garten. Haben Sie denn davon noch nichts gehört? Er soll ja dem Frankfurter an Ausdehnung und Material bedeutend über sein. Die gärtnerische Anlage dieses Tierparks ist herrlich, da das abhängige Terrain dafür sehr geeignet war.“

So belehrt, fuhr ich in den großen Hauptbahnhof — Wiesbaden-Bad — ein. Der Platz vor dem Bahnhofsgelände — pompös. Imposante Hotels mit großen Terrassen und hängenden Gärten umgeben ihn, elektrische Bahnen nach allen Richtungen, Automobils für Personen- und Gepäckbeförderung. Es flutet die Menschenmenge mit einer so gewandten Sicherheit hinüber und herüber, ein echtes Großstadtbild. Die Straßen, welche auf den Platz einmünden, vervollständigen es. Besonders schön präsentiert sich die Kaiserstraße mit ihren herrlichen Gebäuden. Da sind alle Stil- und Bauarten vertreten. Ich besteige die Straßenbahn. Am Ausgang der Kaiserstraße an der Rheinstraße erregt der großartige Museumsbau meine Aufmerksamkeit. Nun die Rheinstraße hinauf. Am unteren Teil dieser Straße festelte das kolossale Postgebäude einerseits und die vornehmen Privathäuser andererseits. Am Luisenplatz sehe ich zu beiden Seiten sich die Neubauten beider Gymnasien erheben, repräsentabel im Äußeren.

Ein kleines Stück weiter finde ich ein gänzlich verändertes Straßenbild. Ich verlasse die Straßenbahn, um mich besser orientieren zu können. Mein Reisegefährte, der durch das Interesse, das ich, die scheinbar Fremde, seiner Vaterstadt entgegenbringe, hat längst Gefallen an mir gefunden, und hat, mich begleiten zu dürfen.

„Ja“, sagt er, „Sie haben das Postgebäude betrun- det, das ist noch gar nicht so lange fertig. Der Bau wurde begonnen in demselben Jahre, als meine Eltern sich verheirateten, und erst nach jahrelangem Stillstand vor kurzem vollendet.“

„Und hier“, fuhr er fort zu berichten, „stand vor langen Jahren die Artilleriekaserne, dieselbe pakte jedoch nicht mehr an diese Stelle, nachdem die Stadt einen solchen Aufschwung genommen. Der Fiskus verkaufte das

Graf Pokadowsky im Reichstag am 8. Juni 1904 erklärt: „Man hat sich ungewisslich ergeben, daß unser Amtsgerichtsfach sehr langsam und schleppend ist, — die Schuld liegt am Gesetz, das nächste Ziel muß sein, eine Reform unseres Amtsgerichtsverfahrens.“ Der Verfasser meint, wenn demgegenüber der Staatssekretär des Reichsjustizministeriums dem Reichstage Verteidigung dieses Verfahrens ergreift, so bleibt nur übrig, sobald wie möglich ein Notgesetz als Novelle zur Zivilprozessordnung auszuarbeiten und dem Reichstage vorzulegen.

Eine Enquete im Kongostaate.

1. Brüssel, 28. Juli.

Die belgische Regierung entschloß sich, wohl hauptsächlich auf Drängen Englands, über die Lage der Dinge im Kongostaate eine öffentliche Unternehmung zu veranstalten, welche die gegen die Leitung des Staates erhobenen Vorwürfe entkräften soll. Folgende Bedingungen werden für diese Enquete bekannt: 1. Die ausländischen Regierungen und philantropischen Vereinigungen sollen durch Delegierte an den Beratungen aktiv teilnehmen können. 2. Jeder Teilnehmer hat das Recht die Vernehmung von Zeugen zu beantragen, deren Aussagen er für wichtig hält, und darf auch Kreuzverhöre veranstalten. 3. Der Kommission sollen alle gerichtlichen und staatlichen Dokumente zur Einsicht offen stehen und ihre Untersuchung hat sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit zu umfassen. Die Lage der Eingeborenen in den kautschukproduzierenden Ländern wird Gegenstand besonderer Nachforschungen sein. Da das Enquete-protokoll mit möglichster Beschleunigung der Öffentlichkeit vorzulegen werden soll, darf man nun wohl hoffen, in der einer Klärung sehr bedürftigen Angelegenheit endlich einmal Klar sehen zu können.

Der russisch-japanische Krieg.

Das Vorgehen der russischen Flotten.

g. Petersburg, 27. Juli. Man wird sich in Deutschland, England und Amerika vergewisslicht gefragte haben, von welchen Motiven die russischen Hilfskreuzer bei der Beschlagnahme ausländischer Schiffe leiten lassen, da eine einfache Bräuterei der Mächte kaum in der Absicht der Russen liegen konnte. Das Vorgehen wird nun von hier aus damit begründet, daß jede Regierung das Recht habe, Handelsschiffe in Kriegsschiffe zu verwandeln und daß sich die russische Freiwilligenflotte nur das erlaubt hätte, was in ähnlicher Lage auch die Hilfskreuzer anderer Mächte getan haben würden. Falls der gute Glaube der Russen nicht etwa das Resultat nachträglicher Erwägungen ist, kann aus dieser Motivierung jedenfalls erhellen werden, daß die Beschlagnahme nicht als plumpe Provokation gedacht war. Im übrigen wird hier allgemein anerkannt, daß die Hilfskreuzer bei ihrer Zwitterstellung zwischen ihrer militärischen und kommerziellen Bestimmung für den Krieg durchaus nicht so vorteilhaft sind, wie man ursprünglich gemeint hatte. Die Entstehung der „Freiwilligenflotte“ geht noch auf den russisch-türkischen Krieg von 1877 zurück, nach dessen Abschluß im Japansreich das lebhafteste Bedürfnis empfunden wurde, etwas für die in der Entwicklung zurückgebliebene russische Flotte zu tun. Die Hilfskreuzer glaubte man damals den Handels- und militärischen Interessen gleichzeitig am besten dienen zu können. Während man sich am Anfang in Russland für den neuen Typus, dessen Grundgedanke bekanntlich auch von den anderen europäischen Staaten aufgegriffen wurde, außerordentlich begeisterte, trat später ein Rückschlag in der Wertung solcher Schiffe ein, dem es zuzuschreiben ist, daß die Freiwilligenflotte gegenüber nicht nur über vier Kreuzer verfügte. Ob eine größere Anzahl von solchen Fahrzeugen den Japanern nicht doch hätte gefährlich werden können, mag dahingestellt bleiben. — Was nun fernerhin die Dardanellenfrage anbelangt, so wäre es wohl möglich, daß Russland auf einen Teil der Reizab-

lung der türkischen Kriegsschiffabgabe verzichtet würde, wenn die Regierung des Sultans seinen Willen die anstandslos Passagier durch die Dardanellen erwirken könnte. Jedenfalls dürfte die vorzeitige Rückkehr des russischen Gefandten, Sinowjew, nach Konstantinopel mit ähnlichen Erwägungen in Zusammenhang zu bringen sein. Daß die ursprünglich beabsichtigte Abgabe Russlands, bei der die Flotte auf sofortige Zahlung der Restschuld zu dringen, von hier aus nunmehr dementiert wird, scheint unter diesem Gesichtspunkt durchaus verständlich. — Den Nachrichten, die von hier aus über das Vladivostokgeschwader in Umlauf gesetzt werden, ist nicht allzu große Glaubhaftigkeit beizumessen. So wird, um die Bewegungen der Schiffe zu verschleiern, verbreitet, das Geschwader sei mit Kohlenladungen bei Formosa beschäftigt und würde in 10 Tagen nach Vladivostok zurückkehren. Nun sind die Kreuzer noch am 27. Juli 60 Meilen von Tokio gesichtet worden, konnten also kaum zur selben Zeit bereits in Formosa sein. Ganz abgesehen davon, scheint man zu vergessen, daß letzteres japanischer Besitz ist und daß die Russen wohl schwerlich die Bewegungen der Flotte mit genauer Zeitangabe in alle Welt hinausposaunen würden. Den hiesigen Korrespondenten ausländischer Blätter kann natürlich nicht zugemutet werden, derartige „Nachrichten“ nach telegraphisch weiterzugeben. Im großen und ganzen wird es sich, wie schon gesagt, empfehlen, die von hier ausgehenden Mitteilungen über russische Flottenbewegungen — mögen sich dieselben nun auf europäische oder asiatische Gewässer beziehen — mit großer Reserve entgegenzunehmen.

Das russische Spionagesystem in Antwerpen.

Wie verlautet, ordnete die belgische Regierung eine Untersuchung des russischen Spionagesystems in Antwerpen an. Falls russische Spione ermittelt werden, so sofort ausgewiesen; alle Mitteilungen über Ladungen nach Ostasien bestimmter Schiffe werden der hiesigen russischen Gesandtschaft und von da der russischen Kriegsleitung mitgeteilt.

Deutsches Reich.

* Audienz der Anwesendabordnung. Die von der Abordnung deutsch-jüdischer Angehöriger Farmer bei dem Kaiser erbetene Audienz wird, dem Vernehmen der „Köln. Volksztg.“ nach, nächster Tage in Wilhelmshafen stattfinden.

* Im bayerischen Landtage geschahen Wunder über Wunder. Wie aus München geschrieben wird, hat im Finanzausschuß der Abgeordnetenversammlung der sozialdemokratische Abgeordnete v. Bollmar beantragt, dem ultramontanen Kammerpräsidenten, Dr. v. Orterer, der, weil er am Orte wohnte, keine Tagelöhner bezieht, eine monatliche Zulage von 900 bis 1000 M., also für die Session 10 000 M., zu bewilligen. Der Präsident mißte doch in der Lage sein, Einladungen zu geben und sich für Einladungen zu revanchieren. Herr v. Orterer ist in seinem Nebenberuf Gymnasialdirektor, mit dessen Gehalt er allerdings keine großen Sprünge machen kann. Der Finanzausschuß war grausam genug, die Aufbesserung abzulehnen, da jeder Tag sowieso schon dem Bunde 4000 M. koste und der Präsident nicht zu repräsentieren brauche. Die eigenen Kollegen, die „nur“ 300 M. monatlich beziehen, gönnten also Herrn v. Orterer nicht einen Pfennig. Daß ein derartiger Antrag von einem Sozialdemokraten ausgeht, dürfte wohl in Deutschland einzig dastehen. Weber, Singer u. Co. werden entsezt sein. An dieser Entgeißelung Volkswirtschaft ist aber nur das bayerische schwarze Bündnis schuld.

* Der Königsberger Prozeß ist noch am Abend der Urteilsverkündung in Königsberg für die sozialdemokratische Agitation ausgenutzt worden. Am Abend fand eine Hagl besuchte Versammlung statt, in welcher der Abgeordnete Rechtsanwalt Haase, einer der Verteidiger, sprach. Er bemerkte u. a., jetzt sei es Zeit, vor aller Welt zu erklären: Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sozialdemokratie, es jetzt als noch mehr

für die Verbreitung russischer Schriften, die hier in Deutschland erlaubt sind, Sorge zu tragen. Das werde man jetzt sogar dem Reichstagsler mitteilen. Das werde vielleicht noch zu dem Zwecke eine Verbindung zwischen und den Parteitag mit dieser Frage beschäftigen. Aber habe denn der Prozeß eigentlich verschoben? Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, wonin die Versammlung, „unter dem Eindruck der barischen Zustände des Parismus ihren um die Freiheit kämpfenden russischen Brüdern erneut ihre unerschütterliche Sympathie ausdrücken und erklären, ihnen gegenüber die Sympathie internationaler Solidarität unbeirrt weiter erfüllen zu wollen, bis auch Russland der westeuropäischen Kultur erschlossen und im Geiste eines modernen Rechtsstaates umgewandelt sein wird.“

* Gegen die Waldbrände. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Kgl. Eisenbahndirektionen mit Beziehung auf den Erlaß vom 13. März 1901 veranlaßt, die Vorträge, die zum Schutze der Eisenbahnen durch Flugfeuer besonders ausgelegten Waldstrecken getroffen sind, auf das sorgfältigste zu prüfen und zu überwachen. Besonders sei für Wundhalten der Schutzstreifen und Schutzgräben und für ausreichende Bewässerung gefährdeter Stellen mit Nachdruck zu sorgen. Ebenso ersucht der Minister die Eisenbahnkommissionen, auf die ihrer Aufsicht unterstellten Privatbahnverwaltungen in gleichem Sinne zu wirken.

* Unerquickliches aus Deutsch-Neuguinea. Die „Koloniale Welt“ bringt folgende befremdliche Mitteilungen: Im November vorigen Jahres wurde von der „Deutschen Kolonialzeitung“ ein Erlaß des Gouverneurs von Neuguinea veröffentlicht, der den dortigen schweren Vorwürfen hinsichtlich ihres Vaterlandsgefühls sie angeklagt, daß sie es vorzögen, in Pidgin-Englisch unter sich und mit ihren Arbeitern zu verkehren und sich als „anglisierte Arbeiter“ aufzuführen. Des weiteren wurden sie beschuldigt, bei einer Besprechung innerhalb der Sprachenfrage im Wirtschaftsrat zu Herberichs für die Beibehaltung des Pidgin-Englisch ausgesprochen zu haben. Und liegt nun heute der sprachphilosophische Bericht über diese Verhandlung vor, an der außer dem Gouverneur und einem Missionar die Vertreter der Kaufmannschaft und der Pflanzler teilgenommen haben. Die letzteren beiden Kategorien haben sich danach auf das entschiedenste dahin geäußert, daß, wenn das Pidgin-Englisch aus dem Sprachverkehr ausgemerzt werden soll, sie vor der Einführung jeder anderen Sprache dem Deutschen den Vorzug geben würden. Gouverneur Dr. Hahl und der Missionar bekämpften auf das heftigste diesen Vorschlag. Er behauptete nämlich, es sei unmöglich, in der deutschen Sprache zu einer Organisation zu schließen. Um dem Verlangen des Gouverneurs nach einer einheitlichen Sprache entgegenzukommen, erklärten die Kaufleute und Pflanzler bereit, sich des Malagasischen zu bedienen, das seiner Einfachheit wegen vorzüglich für das Schutzgebiet geeignet sei. Dr. Hahl bestand aber darauf, daß man Malagasisch sprechen sollte. Dagegen wurde geltend gemacht, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Eingeborenen dieses kenne, daß ein anderer Teil sich aus Stammesfeindschaft weigere, Malagasisch zu lernen, und daß letzteres selbst wegen der geringen Anzahl von Eingeborenen, die in dieser Sprache miteinander verkehrten, keine Aussicht auf erfolgreiche Einführung biete. Aus diesen Gründen vertraten die Kaufmännischen Klassen den Standpunkt, daß, wenn man das Malagasische, das von mehr als 40 Millionen Menschen gesprochen wird, nicht verwenden wolle, man zum Deutschen greifen sollte, nicht aber zu einer Sprache, die nur von wenigen tausend Menschen verstanden würde. Herr Dr. Hahl verwarf seine Zustimmung hierzu und schloß die Versammlung mit den Worten: „Ich sehe die Unmöglichkeit der Sache ein und verzichte auf Abstimmung. Wir werden dahin treiben, eine australische Kolonie zu werden.“ Kurz darauf erließ er ein Rund-

Terrain zu hohem Preis an die Stadt und erbaute eine neue Kaserne auf dem Artillerie-Übungsplatz hinter Bierstadt.

„Einem langen, dringenden Bedürfnis abzuhelfen, errichtete die Stadt nun an dieser Stelle einen mächtigen Saalbau, der bei großen Festlichkeiten, wie Musikfeste, Kongresse, Volksversammlungen usw., Raum für Tausende gibt. Dabei ist derselbe mit allem erdenklichen Luxus und Komfort ausgestattet und bietet genügend Nebenräume wie Turn- und Schützenhallen. Umgeben ist dieser großartige Bau von gefälligen Anlagen, welche wiederum geschmückt sind mit den Denkmälern bedeutender Wiesbadener Vornehmer; deren Denkmälern zu pflanzen und zu erhalten vornehmste Pflicht ihrer Vaterstadt ist. Wir finden hier die Büsten bedeutender Baumeister, Ingenieure, Dichter, Komponisten, Wiesbadener Söhne oder Männer, die hier Hervorragendes geschaffen.“ Ich bin überrascht und entsetzt über die Ausführung dieser gelungenen Idee, denn schon in meiner Jugendzeit hat sich der Mangel eines solchen Baues bedenklich fühlbar gemacht, wie dies neuerdings in vielen „Stimmen aus dem Publikum“ zum Ausdruck gebracht wurde.

Ich gehe nun die Schwalbacherstraße weiter, denn meine Neugierde war erregt, was wohl aus der Insanieriefaserne geworden. Von dieser ist natürlich ebenso wenig zu sehen. Verschiedene Straßenzüge sind entstanden, die namentlich den westlichen Stadtteil mit der Innenstadt verbinden. Aber auch hier fehlt ein eigenartiges, im Verhältnis zu den Häusern niedrigeres Bauwerk mein Interesse. Auf Befragen wird mir berichtet, daß dieses Gebäude ein Volksbad mit großen Herren- und Damen-Schwimmbädern sei — Wasserzufuhr durch die Schiersteiner Leitung, ununterbrochen zu und Ablauf und heiß gut temperiert.

Die sehr geräumigen Schwimmbäder gewähren einer großen Anzahl Personen gleichzeitig Raum. Der Preis von 10 Pf. ermöglicht es einem jeden, diesem gesunden Sport zu huldigen.

Nur etwas erinnert noch an die alte Zeit in dieser Gegend — der Brunnen, der noch ganz in derselben vollkommenen Gestalt erhalten. Es hatte sich bis heutigen Tags noch keine Verbesserung als notwendig er-

wiesen. Direkt daneben befindet sich eine Bahnhofshalle mit der Aufschrift: „Wiesbadener Untergrundbahn“. Naun, denke ich, was soll denn das heißen, und wozu führt diese. Das muß ich kennen lernen. Ich löse ein Billett für 5 Pf. und setze ein. Wie der Blitz läuft diese Bahn in und durch die Erde, um nach kaum drei Minuten zu halten. Tageshelle umgibt mich wieder, und mich umfahend, bemerke ich, daß ich mich am Kriegerdenkmal im Nerothal befinde. In den wenigen Minuten hatte die Bahn den Berg durchlaufen. „Großartig!“ rufe ich, „wer hätte früher daran gedacht; da mußte man immer entweder die Höhe überwinden oder den Umweg durch die mittlere Stadt machen, wollte man hierher gelangen.“

Durch die herrlichen Nerothalanlagen, den botanischen Garten, führte jetzt unser Weg. Derselbe ist zu beiden Seiten bis auf die Höhen mit herrlichen Willen begrenzt. Vom Weinberg ist nur noch ein kleines Stück übrig gelassen, gerade so viel, um den Blick nach und von dem Tempel frei zu halten. Schöne Straßenzüge ziehen sanft ansteigend den Berg hinan.

Als mein Begleiter mir erzählte, daß auch das Dambachtal in gleicher Weise bebaut sei und sich die Willen bis zum Geisberg und der Länge nach bis zum idyllischen Försterhäuschen hinzögen, da konnte ich mein Erstaunen nicht verhehlen. Für wen, in aller Welt, sollen jetzt so viele Landhäuser notwendig sein. „Ganz einfach“, belehrte mich mein Begleiter, „seitdem die Bahnverbindung Mainz-Wiesbaden so außerordentlich günstig, hat es keinem gut situierten Mainzer Großkaufmann mehr ein, in Mainz zu wohnen. Ein großer Teil derselben hat sich hier angekauft.“

Eine ganze Reihe wohlklingender Namen wurden mir genannt. Vornehmlich waren es die Inhaber großer Weinfirmen, und ganz besonders die Schaumweinkönige, die hier Bürger geworden. Die Einwohnerzahl in Mainz soll sich verringert haben durch diesen „Zug nach Wiesbaden“. Doch, wer will es den Herrschaften verargen, wenn sie lieber in der waldumflossenen Taunusstadt wohnen als in dem heißen Mainz. Telefon verbindet sie mit ihren Geschäften, und können die Herren von ihren Kontoren direkt bis zu ihren Besitzungen

fahren. Die Folge dieses Zuzugs war eine enorm Steigerung des Bodenpreises, auch die Stadt hat durch vermehrte Steuereinnahme großen Vorteil. Bei dieser Unterhaltung kommen wir an das Ende der Nerothalanlagen. An Stelle der schon zu meiner Jugend nicht mehr zeitgemäßen „Bausite“ erhebt sich jetzt ein moderner Hotelbau mit ausgedehntem Restaurationsbetrieb und „sehr flotter“ Bedienung. Dieses prächtige Etablissement entstehen zu lassen, das namentlich als Etablissement für Aktionäre und als Kurort, nicht und Lustbad dient. Die Gebäude enthalten viele schöne Fremdenzimmer, flache Dächer und unter dem noch mehrmals lustige, offene Hallen dienen zu Sonnen- und Luftbädern. Ausgedehnte angrenzende Flächen im Wald sind mit über mannshohen Breitenbäumen umgeben, die — Lustbäder. Schon lange räumte man ja der direkten Einwirkung der Luft auf den Körper heilende und stärkende Wirkung ein, es fehlte nur hier früher an Gelegenheit. So ist mit dieser Einrichtung jetzt einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen. Ein solches Anstalt bestand sich früher nur bei Dresden auf dem „Weißen Hirsch“ bei Dr. Rahmann. Selbstverständlich befinden sich auch Wiesbaden für Aneignungen in diesem Vering.

Von da lenkte ich meine Schritte nach dem Nerothgrund, den ich doch gewiß noch in der alten Verfassung vorzufinden hoffte. Ja, Gott sei Dank, noch eben so schön, so ursprünglich, fesselnd in seiner erhabenen Einsamkeit. Und doch fällt mir etwas auf, was früher nicht da war und dabei den Reiz dieses herrlichen Landschaftsbildes noch erhöht. Ganz am oberen Ende schauen, in

schreiben, in dem er einen Mangel an deutscher Gelehrsamkeit unter den Ansiedlern beklagt und mit den Worten schloß: „Ich erwarte das Erwachen eines geistigen Lebens, das die deutsche Sprache in Wort und Schrift, Anwendung und Abwehr jedes fremden Wesens an sich selbst und in der Gesellschaft und in der Unterordnung, Anstellung und Fremde, von diesem Mahnruf geeignet in Kenntnis setzen zu wollen.“ Die Art des Vorgehens des Gouverneurs, so bemerkt dazu die älteste Zeitschrift, ist einfach unverständlich. Er weigert sich im gegebenen Augenblick, der deutschen Sprache Eingang zu verschaffen, und erläßt später einen unverständlichen Aufruf zu ihrer Förderung. Das gegenwärtige Verhältnis zwischen Ansiedler und Gouvernement ist das denkbar schlechteste.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Juli.

Volksschwimmbad.

Bei der glühenden Sommerhitze, welche in diesem Jahre ausnahmsweise lange anhält, hat sich so recht wieder der Mangel eines Volksschwimmbades gezeigt. Nicht jeder ist in der glücklichen Lage, sich das noch empfehlenswertere Rheinbad zu gönnen, da dasselbe viel Zeit und Geld erfordert. Deshalb wäre es dringend wünschenswert, wenn baldigst in dieser Stadt ein Volksschwimmbad errichtet würde, wenn auch nicht täglich, so doch wenigstens allwöchentlich für einen geringen Betrag ein Schwimmbad zu nehmen. Wir erkennen ja gern an, daß durch die Errichtung der Brausebäder in der Löhnerstraße und des Volksbades in der Roonstraße und am Rönneberg schon viel getan ist, um dem Reinigungs- und Badebedürfnis zu genügen. Aber andere Städte, wie z. B. Düsseldorf, haben trotz der Nähe des Rheines große, fast ausschließlich städtische Schwimmbäder gebaut. Das hiesige Schwimmbad im Auguste-Viktoria-Bad kann wegen der hohen Preise doch nur für das sogenannte bessere Publikum in Betracht kommen. Es muß deshalb durch den Bau eines städtischen Bades ergänzt werden, das auch der weniger gut situierte Mann sich für vielleicht 20 bis 30 Pfennig die Wochentage eines Schwimmbades verschaffen kann. Leider ist es durch die verunglückte Einteilung des Adlerterrains nicht mehr möglich, mit der Errichtung des städtischen Bades den Bau eines Volksschwimmbades zu vereinigen. Deshalb möchten wir vorschlagen, den Bau eines Volksschwimmbades auf dem Dornischen Terrain vorzuschlagen, für welches man ja doch so seine rechte Verwendung hat. Es kann daselbst als Hintergebäude aufgeführt werden, so daß das Vorderhaus noch für städtische Bureaus usw. benutzt werden kann. Die Lage im Dornischen Terrain hat den Vorteil, daß nach dorthin das überschüssige Wasser des Kochbrunnens und der Adlerquelle mit natürlichem Gefälle geleitet werden kann, um zum Füllen der Bassins benutzt zu werden. Dadurch wäre eine künstliche, mit großen Kosten verbundene Erwärmung des Bassinwassers überflüssig, im Gegenteil, wir glauben, daß das Wasser noch so warm dort ankommen würde, daß durch Zuleitung aus der Schliersteiner Abwasserleitung die Temperatur des Wassers entsprechend herabgedrückt werden müßte. Die Füllung der Bassins würde sich aber dadurch so leicht stellen, daß dieselbe im Interesse der Reinlichkeit jede Nacht erfolgen könnte. Möge man unseren Vorschlag bei Einteilung des Dornischen Terrains in Betracht ziehen, da auf diese Weise dem dringenden Bedürfnis nach einem Volksschwimmbade möglichst im Mittelpunkt der Stadt am besten abgeholfen werden kann.

Die Pferde und die Hitze.

Zu diesem zeitgemäßen Thema schreibt Herr Major a. D. Richard Schönfeld im „Tag“: „Biel kann man allerdings nicht tun, um den Pferden Erleichterung während ihrer Arbeit in der Hitze zu verschaffen; wenn aber

nur dieses Wenige geschähe, dann würde doch schon manchem armen Tier geholfen sein. Zunächst möchte ich daran erinnern, daß Schenkellappen und Aufschlagzettel gerade bei Sonneneinstrahlung abzuheften und aufzuschlagen gerade bei den Augen liegenden Schenkellappen werden glühend heiß und strahlen ihre Hitze nach den Augen aus. Die Aufschlagzettel geben dem Pferd eine Zwangshaltung, die bei der schon an und für sich erschöpfenden Hitze unerträglich sein muß; die unnatürliche Anspannung der Halsmuskeln aber bei regungslos eingestautem Kopf und nicht geschütteltem Genick ist die beste Vorbedingung für den Hitzschlag oder das diesem vorausgehende Schlappwerden der Tiere. Vor mehr als einem Jahrzehnt hatte ich den Vorschlag gemacht, man möge doch während der heißen Jahreszeit den Pferden Schenkellappen aus Segeltuch mit Leder eingefast und am Genickstück des Hauptgeschlacks angebracht, auf das Genick legen, um es vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Inzwischen kam, wenn ich nicht irre aus Mäz, die Nachricht, daß man dort den Pferden Strohhüte zum Schutze gegen die Einwirkungen der Sonnenstrahlen aufsetze, was sehr „allig“ aussehe. Ich griff auch das auf, beschränkte aber, daß sich diese Hüte bei uns kaum einführen würde, und wies abermals auf meinen Vorschlag der „Schenkellappen“ hin. Nun, ich habe mich getäuscht. Dank der Agitation des Reitervereins sind die Pferde-Strohhüte auch bei uns Mode geworden, ohne daß jedoch ein besonders ausgezeichneter Gebrauch davon gemacht wird. Den Pferden selbst scheint diese Mode nicht sehr zu gefallen, denn sie reißen sich die Hüte gelegentlich von den Köpfen, und zwar wohl vornehmlich deshalb, weil das Material etwas Genießbares ist. Nun fragt es sich, ob die Strohhüte denn wirklich auch den Schutz gewähren, den man sich von ihnen verspricht? Es sind manche Fälle zu meiner Kenntnis gekommen, daß auch mit Strohhüten ausgerüstete Pferde dem Hitzschlag, bzw. Schlappwerden erliegen sind, und wenn man einmal die Hand unter solchen Strohhüte steckt, so glaubt man, sie in ein heißes Dampfbad zu versenken. Was den Strohhüten fehlt, ist die Ventilation. Ich habe auch noch andere derartige Schutzmittel gefunden, so zum Beispiel eine Art Mütze aus Leinwand, über ein Gefäß gespannt, dem derselbe Fieber anhaftet, und dann ein nasses Tuch dem Pferde unter dem Genickstück auf den Kopf gelegt! Wer die Wirkung solcher nassen Kompressen kennt, die ja gerade auch bei Pferden zur Heilung mancher Schäden mit großem Vorteil zur Anwendung gelangen, der weiß, welche enorme Hitze sich darunter entwickelt, an der auch eine öftere Befuchung nichts ändert. Hier also wird durch Unverstand gerade das hervorgerufen, was man vermeiden will. Bisher habe ich nur ein Schutzmittel auf diesem Gebiet gefunden, das in der Tat alles zu halten scheint, was es verspricht, und das mich umso mehr interessierte, als es eine Vervollkommenheit meiner früherzeit vorgeschlagenen Schutzkappe darstellt, einen wirklich ventilierenden Genickschutz. Diese Schutzkappe besteht aus einer dünnen Holzplatte, die sich über die Stirn und das Genick erstreckt, also wirklich Schatten gewährt. Sie ruht auf zwei der Genickform des Pferdes angepaßten, durchlöchernten Korbfäden, wodurch eine fortwährende Ventilation nach allen Seiten gesichert ist. Bevor diese Kappe aufgeschraubt wird, taucht man sie in Wasser und läßt sie vollsaugen. Die allmähliche Verdunstung des Wassers bewirkt zusammen mit der Ventilation eine Frische, die zweifellos dem Pferde sehr wohlthun und vor Schlappwerden und vor Hitzschlag schützt. Besonders den armen Omnibuspferden, die ihren Dienst in den heißen Straßen im Trabe verrichten müssen, möchte ich diese Wohltat gönnen. Die Maßregel, daß für die Tiere überall Tränkestationen errichtet sind, ist sehr anzuerkennen, wenn auch nur ein Maulkühlchen stattdessen wird; denn ein wirkliches Tränken ist ohne Entfernung der Trense kaum möglich. Es sei dabei bemerkt, daß das Wasserreichen an erhitzte Pferde anstandslos geschehen kann, wenn sie nachher wieder in Bewegung gesetzt werden. Endlich möchte ich

nach darauf hinweisen, daß Pferde, die schlapp, von Sonnenstich oder Hitzschlag betroffen werden, sofort ausspannt und an einen schattigen, möglichst kühlen Ort gebracht werden müssen. Man gießt ihnen zunächst einen Eimer Wasser über den Kopf, läßt sie laufen, und frohlockt sie scharf am ganzen Körper und den Beinen. Man kann auch etwas Branntwein in den Trank geben. Ist kein Schatten in der Nähe, oder liegt das Pferd bereits, so legt man ihm unter Freilegung der Rippen einen Weibsch über den Kopf, bis es sich wieder erholt hat.

— Die Abrechnung vom Gordon-Bennett-Rennen. Aus dem Rechnungsbericht ist ersichtlich, daß die Ausgaben die Einnahmen gerade um das Doppelte übersteigen, was nicht verwunderlich bei den bedeutenden Unkosten für die Rennstrecke, denn während die Einnahmen mit 289 000 M. verzeichnet sind, betragen die Ausgaben nur 144 710 M. Unter den letzteren figurieren die Rennungsgelder mit 23 042 M., die Billeteinnahme mit 81 496 M. usw. Es sind also 145 260 M. zu decken, und da der Garantiefonds 180 700 M. beträgt, werden 80 Prozent desselben oder 144 560 M. erhoben, die ausreichend erscheinen, da noch einige Posten eingebracht werden. Schlussrechnung kann erst später erfolgen, wenn alle Rechnungen eingegangen und einige noch schwebende Prozesse entschieden sind.

— Die Arbeiten am Schulberg, dem Verbindungsplatz von der Nero- nach der Lehnstraße, sind fertiggestellt. Durch Anlage zweier Treppen und Erdbewegungen ist das Steile des Berges fast vollständig überwunden, und der Platz an sich macht ein viel freundlicheres Gesicht wie früher. Zur Erhaltung des Ganzen, und um es hauptsächlich vor der Zerstörungslust der Jugend zu schützen, hat man besondere Anstrengungen gemacht. Der ganze Platz ist von oben bis unten mit doppeltem Gitter versehen, in diesem Gitter befindet sich 2. und 3. Stock Stacheldraht, und ein dicker Baum, welcher hauptsächlich den Kindern zum Spielen diente, ist bis in die Höhe hinein mit Stacheldraht umwickelt. An einer Zerstörung ist also wohl nicht mehr zu denken.

— Rückständige Lohnforderungen. Um den rückständigen Lohn der Arbeiter besser zu sichern, weiß der Leiter der öffentlichen Arbeiten die Eisenbahndirektion an, die Höhe der von den Bauunternehmern zu leistenden Sicherheit in Zukunft so zu bemessen, daß sie zur Deckung eines vierzehntägigen Lohnbezuges der Arbeiter unter allen Umständen hinreicht.

— Das Trinkwasser auf den Rheindampfern. Der Direktor des Gelsenkirchener Wasserwerks, Schmitt, hatte vor der Essener Strafkammer in der Sitzung vom 6. d. M. behauptet, die Rheinfahrer auf sämtlichen Rheinfahrern bekämen stets aus dem Rhein geschöpftes Wasser zu trinken. Die Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Niederrhein und Mittelrhein teilt mit, daß diese Behauptung des Angeklagten Schmitt vollständig aus der Luft gegriffen ist. Die Dampfer nehmen vor Antritt der Fahrt frisches Brunnenwasser ein und ergänzen diesen Vorrat unterwegs verschiedene Male an den Stationen, wovon wir uns jüngst selbst überzeugen konnten. Es dürfte im Interesse des Fremdenverkehrs am Rhein gelegen sein, wenn diese Tatsache allgemeiner Verbreitung finden würde.

— Singen ist auch Dienst. Zur Liebe kann man auch den Soldaten nicht zwingen, wohl aber zum Singen, und so werden von den Mainzer Regimentern eine Anzahl fähiger Soldaten kommandiert, um die Liturgie beim Garnisonsgottesdienst zu singen. Zu diesen gehörte auch der Husar Hermann Ohlenburger; aber dem pöbel dieser Dienst schlecht, und so war er schon zweimal wegen Schwärmens der Gefangenen bestraft worden. An Pfingsten hatte er nun auf fünf Tage Urlaub in seine Heimat J. d. H. erhalten, aber als er am Samstag abreisen wollte, eröffnete ihm der Wachmeister, die Liturgiesänger müßten laut Kommandanturbefehl am Sonntag und Montag in der Kirche singen. Um nun

den Bäumen verstreut, Häuschen aus dem Grünen. Es ist dort eine ganze Kolonie kleiner Holzhäuser entstanden, ganz reizend, alle in nordischem Stil erbaut, der Lage im tiefen Walde angepaßt, eine — Malerkolonie, wie sie schöner und besser nicht gelegen sein kann. Hier in der Waldesruhe kommt die echte Schaffenslust, sie regt die Künstler immer zu neuen Werken an. Hat sich doch eine ganze Reihe hervorragender Meister hier niedergelassen, seitdem Wiesbaden in dem früheren Kurhaus-Provisorium an der Sonnenbergerstraße, dem ehemaligen Paulinenschloßchen, einen so großartigen Ausstellungspalast mit händiger Gemäldegalerie besitzt, der dem Münchener Glaspalast in nichts nachsteht.

Durch den herrlichen Hochwald wandernd, erreiche ich den Neroberg, der allein seine jegige Gestalt behalten, und nach langer Abwesenheit schweift mein Blick endlich über meine herrliche Vaterstadt. An der griechischen Kapelle vorbei, erreiche ich das Dambachtal und komme durch dieses zur Stadt zurück.

Das Kurhaus ist schon seit 40 Jahren fertig und entspricht den höchsten Anforderungen, die Kuranlagen stehen auf der Höhe, das Theater ist noch dasselbe, wird noch eine Reihe von Jahren ausreichen. Ich gehe lachend am leichten Herum, was meinen Begleiter stutzig macht. „Ja“, rufe ich endlich, „wo in aller Welt steht denn das Schiller-Denkmal?“ „Schiller-Denkmal?“ erwidert derselbe in gedehntem fragendem Ton und schüttelt den Kopf, „ein solches haben wir nicht, nein, ganz gewiß nicht“, bekräftigt er seine Worte. „Ja, das ist aber nicht möglich, Sie irren sich“, sage ich, „dasselbe sollte ja schon vor 50 Jahren errichtet werden, das muß sicher da sein.“ „Nein, nein“, antwortete er, und, sich binnend, fällt ihm ein, daß wohl vor langen Jahren einmal ein älteres, schlichtes Schiller-Denkmal einem vornehmen Herrscherdenkmal weichen mußte, und daß man dann, die Mäner des Dichters zu verhöflichen, ein neues, schöneres errichten wollte. Es soll, so meinte er, ein Komitee bestanden haben, an dessen Spitze ein Karleitzler Plind gestanden. Dieser Herr soll sich auch um das Zustandekommen des Projekts sehr bemüht haben, hat aber das Resultat seiner Bemühungen nicht mehr erleben können, obwohl er ein selten hohes Alter

erreicht, das dasjenige des alten Becht noch weit übertrifft. Seitdem hört man nichts mehr über das Denkmal. Das war mir unbegreiflich, und kopfschüttelnd ging ich weiter. Mein Begleiter wollte mir noch so vieles zeigen, bedauerte, daß es mir nicht möglich gewesen, mit den westlichen Stadteilen näher anzufahren, da ich durch die Fahrt mit der Untergrundbahn demselben so rasch entzogen war. Denn gerade in dieser Gegend ist im letzten halben Jahrhundert viel neues geschaffen worden. Das Waldmühlthal habe jetzt schöne Anlagen, nicht so kunstvoll wie das Nerothal, doch durch seine Einfachheit, seine schönen Rasenflächen und Baumgruppen prächtig wirkend. Viel schöner noch sei das Bellrigthal, welchem die größere Breite sehr zum Vorteil gereichte. Da konnte etwas wirklich Schönes geschaffen werden. Prächtige gärtnerische Anlagen, durchflossen vom Bellrigbach, der ungefähr in der Mitte derselben sich in einen städtischen Teich verbreitete. Schöne Wege schlängeln sich bis Glarenthal und weiter bis zur Zämerie. So wurden beide Täler freigegeben, um dem bevölkerten Stadtteil als Lungen zu dienen. In diesem Stadtteil befand sich auch ein sehr schöner Monumentalbrunnen, der durch die Munizipalität eines Wohlthäters errichtet worden sei. „Sicher war es doch“, so meinte ich, einer von jenen Wiesbadenern, die durch die Wertigkeit ihrer vielen Grundstücke zum mehrfachen Millionär geworden.“ „Gewahre“, entgegnete mein Begleiter, „die tun so was nicht, es war ein auswärtiger Herr, der hier Genesung gefunden.“

Weiter fragte mich mein Begleiter, ob ich Interesse für Altertümer besäße, wenn ja, so könne er mir nur antworten, meine Schritte nochmal nach der Emserstraße zu lenken. Dort befanden sich in der Nähe der Weihenburgerstraße, jedoch auf der gegenüberliegenden Seite, sehr sehenswerte alte Baureste aus römischer Zeit. Vor langen Jahren hatte einmal die Abficht bestanden, dorthin eine Straße anzulegen nach dem Reiterberg, und war auch mit den Arbeiten schon begonnen. Dieses Projekt wurde aber bald wieder aufgegeben, da Vieh und Schenkeleis es nicht zuließen, diese herrlichen Baureste einer längeren vergangenen Zeit zu vernichten.

Der liebenswürdige Mann priß mir die schöne

Bücherstadt mit hereditärer Zunge, mich immer noch für eine Fremde haltend, und riet mir dringend, meinen Wohnsitz in Wiesbaden zu nehmen. Als einen ganz besonderen Vorzug hob er noch das überaus günstige Verhältnis der Ärzte zur Einwohnerzahl hervor. Es sollen ja hier fast auf 300 Köpfe ein Arzt kommen, darunter solche mit mähtigen, und solche mit hohen Honorarforderungen, resp. mit Proxist in die Breite und in die Höhe.

Auf einmal wurde ich wach. Ich rief mir die Augen und konnte mich erst gar nicht zurechtfinden. Ja, hatte ich das alles denn nicht leibhaftig gesehen und erlebt, nein, ich befand mich ja in meinem Bett. So war denn alles leider — nur ein Traum.

Aus Kunst und Leben.

* Ohm Pauls letzte Reise. Die vorläufige Beisetzung der Leiche Krügers schildert ein englischer Korrespondent im Haag in einem ergreifenden Bericht: Paul Krüger ist in das Mutterland seiner Rasse heimgekehrt, der alte Krieger ist selbst von seinem Adoptivvaterlande fern geblieben. Eine Stunde vor der Ankunftszeit der Leiche im Haag brach ein Unwetter los, heftige Regengüsse setzten die Straßen leer. Aber nach einer halben Stunde hörte die Stille auf und die Sonne brach wieder durch die Wolken. Da belebten die Straßen sich wieder, die Bewohner des Haag zogen nach dem Bahnhof, auf dem die Leiche ankommen sollte. Die Zugänge waren dicht besetzt, den ganzen Weg entlang bildeten teilnehmende Zuschauer Spalier. Die Blumenpenden, die zur Ausschmückung des Leichenwagens dienen sollten, lagen in einem Warenzimmer des Bahnhofes aus. Große Orchideenkränze waren in Menge gesandt, auf vielen Schleifen las man das Wort „Vereiningung“. Um 1/2 Uhr fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Eine Rangiermaschine koppelte einen schwebig aussehenden Gepäckwagen von dem Zuge los, der zwei gewöhnliche Gepäckzettel mit der Aufschrift „Von Basel nach dem Haag“ trug. Die kleinen Fenster waren schmutzig von dem Staub der langen Reise, nur einzelne Immergrünblätter innen an den Fenstern deuteten darauf hin, was der Wagen in sich barg. Der Wagen wurde auf ein Nebengeleis rangiert, das Siegel erbrochen und die Tür zurückgeschoben. Im Innern war der Versuch ge-

nicht die Hälfte seines Urteils zu verlieren, schrieb er einen Brief, wonach er vom Singen an den beiden Feiertagen befreit sei, überreichte diesen dem Gerichtmeister und fuhr in Urlaub. Das brachte ihn wegen Erstattung einer falschen dienstlichen Meldung vors Kriegsgericht, aber dieses ließ Milde walten und erkannte nur auf einen Tag Mittelarrest.

Todesfall. Gestern nachmittag 3 Uhr ist Herr Rechtsanwalt Justizrat Frey gestorben. Er hat ein Alter von nur 47 Jahren erreicht. Der Verstorbene gehörte früher zu den meistbeschäftigten hiesigen Anwälten, und namentlich im Strafprozeß war er ein gesuchter Vertreter.

Kapitän Eisenbrunn, unser wagemutiger Landmann, über dessen abenteuerliche Ozeanfahrt wir mehrfach berichtet, ist bereits wieder in Amerika. Die Hoffnung, er werde seine alte Heimat einmal aufsuchen, hat sich nicht bestätigt. Von Antwerpen schrieb er seinen hiesigen Verwandten, daß er von dort aus die Reise in die neue Welt anzutreten gedenke. Eisenbrunn gilt als Mann von raschen Entschlüssen, und so hat er durch einen solchen denn auch die sichere Erwartung seiner hiesigen Freunde, ihn nach langer Abwesenheit in der Vaterstadt begrüßen zu können, plötzlich unerfüllt gelassen.

Die Sanitätswache wurde gestern mittag nach 2 Uhr wieder in Anspruch genommen. Ein bei der Stadt beschäftigter älterer Arbeiter wurde von Krämpfen befallen und mußte nach seiner auf dem unteren Römerberg belegenden Wohnung gebracht werden.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen an: Für die Sommerpflege armer Kinder: von Fr. C. Wadmann, 3, 5 M., von J. D. 3 M., von E. G. 4 M., von L. R. 5 M.

Kleine Notizen. Die von dem Männergesangsverein „Union“ auf dem Gesangsweitere in Grenzhausen errungenen Preise sind, nachdem das Diplom ebenfalls eingetroffen ist, für einige Tage in dem Herrschafts- und Maßgeschäft von Bruno Wandt, Kirchstraße 42, ausgestellt.

Vereins-Veranstaltungen.

* Der Gesangsverein „Neue Concordia“ hielt am vergangenen Dienstag seine Generalversammlung ab. Die anwesenden Mitglieder nahmen die Berichte entgegen und dankten dem Vorstand für seine rege Tätigkeit. Wiedergewählt wurden: der 1. Vorsitzende Herr Karl Dör, Moritzstraße 23, Herr Louis Dör, 2. Vorsitzender, Silbstraße 17, Herr Jakob Rohlf, Silbstraße 22, Herr Ad. Pautz, Elomom. Neu gewählt wurden: der 1. Schriftführer Herr Theodor Petermann, Al. Schmalbachstraße 14. Als Beisitzer wurden wiedergewählt die Herren: Gust. Götz, Fr. Schlegelmilch, Heinrich Pautz; neu gewählt Herr. Wahl. Als Kassenführer wurde Herr Fr. Schlegelmilch gewählt. Die Verwaltung des Vereins, des Gesangs, der Unterhaltung und Maskenball im „Kaiserhof“, veranlassen.

* Aus der Umgebung. Lehrer Jakob Grill zu Limburg a. d. L. erhielt den Adler der Inhaber des Königlich Preussischen Ordens von Hohenzollern.

In Almdorf a. d. L. ist Taphus infolge Genußes von ungesundem Wasser festgestellt worden. Zwei Personen sind der Krankheit bereits erlegen. Der Brunnen mit dem gesundheitsschädlichen Wasser wurde geschlossen.

In Döhrschlag der Sitz ein in das Fabrikgebäude des Rannbachers Kleudgen. Der Sitz zündete nicht, rückte aber an dem Hause und an den Möbeln beträchtlichen Schaden an.

Vermischtes.

* **Tiger und Stier.** Aus Madrid, 25. Juli, wird der „Frankf. Ztg.“ zu dem von uns schon kurz erwähnten Verfall noch geschrieben: Der in San Sebastian in dem dortigen Stiergefechtsplatz veranfaßte Kampf zwischen einem Stier und einem Tiger hat geradezu entsetzliche Folgen gehabt. Als der Stier seinen Gegner, den er mehrfach in die Luft geworfen und immer wieder aufgefressen hatte, mit aller Wucht gegen das Gitter des Käfigs quetschte, gab dieses nach; mehrere Eisenstangen

zerbrachen und die beiden Bestien flogen in die Arena. Obwohl der zu Tode verwundene Tiger am Boden liegen blieb und von dem Stier nichts zu befürchten war, bemächtigte sich des Publikums, das dem Schauspiel bisher mit Johlen und Pfeifen, Gelächter und Bravourrufen beglückwünscht hatte, eine ungeheure Panik. Die Kinder stiegen an zu schreien, die Frauen wurden ohnmächtig und die mutigen Männer hielten wie Besessene den Ausgängen des Zirkus zu, alles vor sich niederrennend und zertretend. Auch außerhalb des Zirkus verursachten die Tapferen eine ungeheure Panik, indem sie behaupteten, daß der Tiger entkommen sei und schon zahlreiche Personen zerfleischt habe; jeder glaubte, daß die Bestie ihm schon im Nacken liege. Als die Polizei, die mit Mäusergeschreien bewaffnet war, auf den herbeiläufigen Tiger ein ununterbrochenes Feuer abgab und viele Angeln, die an den Eisenstangen und an dem harten Boden der Arena abprallten, in das Publikum drangen und zahlreiche Personen verletzten, mußte man glauben, daß das grausige Schauspiel in einer furchtbaren Katastrophe endigen würde. Die allgemeine Konfusion, das Gewirbeln, das Schreien der verzweifelten Weiber und Kinder dauerten länger als eine halbe Stunde. Als man den Tiger endlich tot glaubte, strömte die Menge in die Arena und zerriß den Leichnam der Bestie förmlich in Stücke. Jeder suchte einen Regen des Felles zu erbeuten, um ihn seinem Privatbesitz zu weihen, der den Tapferen aus so großer Gefahr gerettet habe; die Zahl der durch Durchschneidungen verwundeten Personen ist bisher nicht festgestellt worden. Von Angeln wurden angeblich 20 Personen verletzt, darunter der Marquis de Vidal, ein früherer Minister, dem der linke Beckenknochen, und der katalanische Abgeordnete Urquijo, dem der rechte Arm zertrümmert wurde; ein Franzose erhielt eine so schwere Verwundung im Unterleib, daß er seinem Leben wohl schon erlegen sein dürfte. Alle Welt findet das sinnlose Vorgehen der Polizei unerhört und fordert die Regierung auf, denjenigen, der den Befehl zum Schießen gab, zu bestrafen. Die verwundeten Ausländer haben sich an ihre Konsulate gewandt, um durch diese Genugtuung zu erhalten. Ob der Käfig, in dem der grausige Kampf stattfand, seinem Zweck nicht entsprach, muß die eingeleitete Untersuchung zeigen. Diese wird aber kaum einen praktischen Erfolg haben; denn in wenigen Tagen schon ist alles wieder vergessen, und am nächsten Sonntag finden sich wieder Tausende ein zu einem Kampf zwischen einem Stier und einem Löwen oder einem Bären.

* **Humoristisches.** Vielbeschäftigt. Und was haben Herr Pudel den ganzen Sommer über gemacht? — „Ich — oh, ich hab' halt a'schwitzt!“ — Selbstlos. Dame: „Krieger trah ich Sie schon einmal in dem Wartezimmer unseres Zahnarztes!“ — Herr: „Ach ja, es war eine schöne Zeit... aber leider habe ich jetzt gar keine Zahnschmerzen mehr!“ — Beweis. „Sie sind noch Junggeselle und behaupten, immer Glück bei Frauen zu haben?“ — „Gewiß — mich hat noch keine verlassen können.“ (Weggang. Bl.)

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 29. Juli. (Strafkammer.) Der 1846 geborene Kaufmann B. hatte im Leben einen guten Platz eingenommen; er war selbständiger recht vermöglicher Kaufmann. Als seine Kinder erwachsen und ebenfalls in anständige Stellen untergebracht waren, ging es mit dem Geschäft des Vaters rüdwärts, er machte Konkurs und der Inhaber kam ins Gefängnis. Seitdem hat er dasselbe öfters kennen gelernt. Jetzt hatte er sich wieder wegen Betrugs vor der Strafkammer zu verantworten. Im Mai und Juni hielt er sich im hiesigen Hotel Einhorn mit einer Frau v. d. P. auf, welcher er die Cour machte und die er angeblich auch heiraten wollte. Er war aber mittellos, mochte die recht bemittelte Freundin nicht anpacken und verlor sich in Schwindel und einige Tage im Hotelleben über Wasser zu halten. Von hier aus ging er mit Hinterlassung von etwa 60 M. Schulden nach Wiesbaden, wo er sich eine Zeitlang im „Hotel Bellevue“ aufhielt. Auch hier lebte er vom Kredit, den er sich durch verschiedene

falsche Vorpiegelungen zu verschaffen gewußt hatte. Die Wiesbadener Justiz betrug etwa 100 M. Einige Monate früher war er schon einmal hier; damals hatte er 1500 M. mitgebracht, die er ausgegeben waren. Dann war er nach Cherche gegangen, hatte sich dort als Vorkäufer eines Bauerngutes für die Landwirtschaft verdient erworben und sich, trotz des sicheren Scheiterns, in dem er eingetauscht war, leider verheilen lassen. Dieses Jahr die Sommerreise mit Frau v. d. P. ohne Geld anzutreten. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

* **Frankfurt a. M., 29. Juli.** Vor dem Kriegsgericht der 21. Division begann heute vormittag die Verhandlung gegen den Oberleutnant W. i. e., früher im Potsdamer Trainbataillon, zuletzt als Leutnant in W. i. e. (Hofbatalion) wegen Missetaten und Mißhandlung Untergeordneter. Der Vorleser leitete die Verhandlung. Die Anklage vertritt der Kriegsgerichtsrat Dr. v. d. M. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Richard Br. Es sind 30 Zeugen geladen, darunter 10 Militärs. Gleich nach Beginn der Verhandlung wurde die Verhandlung ausgesetzt.

* **Ennsbürg, 27. Juli.** Die Strafkammer verurteilte heute den früheren Polizeikommissar W. i. e. wegen Mißhandlung der Amtsgewalt zu 4 Wochen Gefängnis. Er hatte während der Haftnachschicht in einem hiesigen Restaurant einen Arbeiter mißhandelt.

* **Wien, 23. Juli.** Wegen Mißhandlung Untergeordneter wurde vor dem Oberkriegsgericht in Wien in der Verhandlung gegen den Leutnant Mannigell und den Hauptmann v. d. M. i. e. der 11. Komp. des Infanterieregiments v. Hindersin verhandelt. Auch hier wieder wurde die Verhandlung ausgesetzt. Weder die Berichtshaltung noch die Verhandlung des Urteils der ersten Instanz erfolgte öffentlich. Über den Verlauf der Verhandlungen berichtet die „Kriegsgerichts-Ztg.“: Leutnant Mannigell war in sieben Fällen der Mißhandlung, in einem Fall des Mißbrauchs der Amtsgewalt beschuldigt. Das am 7. Mai zu Wien laufende Kriegsgericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis, indem es die Fälle der Mißhandlung für erwiesen annahm, von denen die in einem Fall nachgewiesene vorschriftswidrige Behandlung eines Untergeordneten eine Verabredung des Soldaten in sich schloß. Die vorschriftswidrige Behandlung wurde darin erblickt, daß Leutnant Mannigell einen Schrankenbesitzer (es lag in der Verhandlung solche von ganz enormen Dimensionen vor) in einer Weise hat schlagen müssen, die sonst nicht üblich ist. Er hatte einen etwa zwei bis drei Pfund schweren Schlägel bei seinen Hüften im Munde etwa 12 bis 15 Meter tragen müssen. Als ihm mißwendig wurde, ergriff er Leutnant Mannigell ein noch längerer Soldat und ihm eine böswillige Absicht in seiner Weise unterstellt werden konnte. (Kann solcher Absichten Behandlung eine gute Absicht zu Grunde liegen? D. Red.) Das Kriegsgericht mußte wohl in der sechsundzwanzigsten Sitzung (der einzige Schrankenbesitzer soll abholt nicht zu finden gewesen sein) noch weitere Mißhandlungsgründe (1) gefunden haben, denn es verurteilte die auch vom Gerichtsrat eingeleitete Verhandlung, die das schwebende Urteil auf und verurteilte den Leutnant Mannigell nur zu vier Wochen Gefängnis. Auch der Hauptmann v. d. M. i. e., der dem Mann in der Erregung mit der Säbelschneide gegen den Bein geschlagen, weil dieser ihm beim Vöhrungsappell beim Vorbeigehen des erhaltenen Geldes einen Dolchknopf mit vorzulegen, was er als Betrug aufgefaßt haben wollte, erhielt nur 2 Wochen Gefängnis, während der erste Mann, ihm drei Wochen indiziert hatte. Auch die Urteilsbegründung wurde in nichtöffentlicher Sitzung mitgeteilt. Der Verteidiger hatte den Antrag gestellt, auch hierbei die Öffentlichkeit auszuschließen, und das Gericht war diesem Antrag mit folgender Motivierung nachgegeben: „Es ist unnötig, die Urteilsbegründung in öffentlicher Sitzung vorzutragen, da dieselbe derartig mit der Verhandlung zusammenhängt, daß eine Trennung ausgeschlossen ist und somit auch eine Gefährdung der militärischen Disziplin vorliegt.“ (Um so schlimmere Einträge muß die kriegsgerichtliche Disziplin machen, die ganz unerkündlich ist und nur wieder erkennen muß, wie unzureichend häufig die Sühne der Soldatenmißhandlungen durch die Militärgerichte ist. Je mehr man zu den geheimen Verhandlungen greift, um so mehr muß die Presse für die öffentliche Begehrung sorgen. D. Red.)

Kleine Chronik.

Vom Gerüst gekürzt. Dieser Tage stürzte ein Arbeiter von einem Hotel Europäischer Hof in Almdorf angebrachten Gerüst und blieb sofort tot. — An dem Neubau des Oberpostdirektionsgebäudes am Viktoriaplatz in Almdorf ereignete sich am Mittwochsabend ein furchtbarer Unglücksfall. Ein Teil des Gerüsts, auf dem mehrere Arbeiter arbeiteten, brach plötzlich durch, und ein

Maß, den Wagen durch Grün und Blumen in eine Kapelle zu verwandeln. Schnell wurde der einfache Sarg, der die sterblichen Überreste Paul Krügers enthält, aus dem Wagen gehoben und auf den Leichenwagen gestellt. Die Männer küßten den Hut, hier und da hörte man das Schluchzen einer Frau. Vor allen sichtbar lag der Königin Wilhelmine großer Volantfranz mit weißen Vikten und dem königlichen Monogramm in Gold auf violettem Bande. Langsam bewegte sich jetzt der Zug vorwärts, voran der Bürgermeister in offenem Wagen und eine Abteilung berittener Polizei. Unter dem Trauergeleit befanden sich der frühere Präsident Eick und Dr. Leyds, an deren Wagenfenster die Vorhänge heruntergelassen waren. Die Mehrzahl der Zuschauer waren Frauen, deren weinende Gesichter einen rührenden Eindruck machten. Der Weg nach Eisenbrunn, dem verläufigen Ruheplatz des früheren Präsidenten, bot einen malerischen Anblick. Der erste Teil führte durch die Stadt, über breite Plätze und durch eine schmale Straße, dann war die Hauptstraße zum Friedhof erreicht. Hier standen die Leute wieder dicht gedrängt. In der ersten Reihe hatte man einem kleinen Mädchen Platz gemacht; den ganzen nachmittag hatte es mit einem großen Streuß Rosen gewartet und jetzt reichte es ihn beim Verabschieden des Leichenwagens schüchtern hin. Einer der Leidtragenden nahm die Blumen und warf sie auf den Wagen, wo sie auf der prächtigen Blumenspende der Königin ruhten. Der Weg führte weiter an einem schmalen Kanal entlang. Über der Straße wölbten sich die Bäume zu beiden Seiten zu einem Bogen zusammen, zur anderen Seite des Kanals dehnten sich fastige Wiesen, hinten am Horizont dreht sich ein Dutzend Windmühlen. Barken lagen auf dem Kanal, die mit Früchten des Landes bedeckt waren. Die Bauern luden geschäftig das Gemüse aus, als aber der Trauerzug in Sicht kam, ruhte alle Arbeit... Diese Bauern drängten sich an den Rand des Kanals, die Bahre des Mannes zu sehen, der nicht viel besser als sie erzogen war und ein großes Gebiet, die reichsten Goldfelder der Welt beherrscht hatte. Hier kam er langsam hinter den schwarzbehängten Pferden daher in dem Sarge, der verborgen unter zarten Blumen war. Auf jeder Barke standen ein Dutzend Zuschauer, mancher Vater hielt seinen Knaben hoch, damit er Krügers Leiche vorbeiziehen sehen könnte. In der Kapelle wurden Reden gehalten und Lobpreisungen laut von Männern, die ihn kannten... Das wahre Begräbnis wird es freilich erst sein, wenn Krüger dort unten liegt, wo sein Herz war — in Afrika...“

* **Die nördlichste Warte russischer Wissenschaft.** An der Mirman-Wüste, dem Nordufer der großen Ostsee, liegt gegen das nördliche Eismeer, ist jetzt in der Nähe der Hauptstadt Alexandrowsk auf der Wacht von Kola eine biologische Station in Tätigkeit gesetzt worden, die sich mit der Erforschung aller Verhältnisse des dortigen Meeres und im besonderen seiner lebendigen Welt beschäftigt soll. Sie ist mit allen nötigen Apparaten ausgerüstet, um das Seewasser direkt in einen großen Behälter und in ein Aquarium zu pumpen, außerdem mit einem besonders eingerichteten Segelboot und mit allen Geräten für fischereiche und Netzfänge aus größeren Meeresfischen. Die vorläufigen Forschungen im vorigen Sommer haben bewiesen, daß ein außerordentlich reiches Material für die Studien gegeben ist. Aus dem Meeresgrund sind unzählige Tiere zu Tage gefördert worden, darunter viele interessante Formen von Würmern, ferner Krustern und Mollusken, See-Anemonen, Medusen und noch eine ganze Anzahl anderer Geschöpfe der niederen Tierwelt.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Adele Sandrock will zur Oper übergehen. Wenigstens teilt der Direktor des Jülicher Theaters, Karl Doer, mit, daß die Künstlerin schon längere Zeit Gesangsstudien gemacht habe und Anfangs August im Jülicher Theater als Sängerin debütieren werde. Sie wolle Carmen und Gretchen singen.

Professor Gustav Eilers, der geschätzte Kupferstecher und Radierer, feierte Donnerstag den 70. Geburtstag; den ersten bedeutenden Erfolg errang Eilers 1874 mit dem Kupferstich nach Dürers Jünglingskopf. Den Stich Friedrich der Große auf Reisen schuf Professor Eilers zum 80. Geburtstag Mengels im Auftrage des Kultusministers. Mitglied der Berliner Akademie ist Eilers seit 1888.

Der Wiener Chirurgie-Professor v. Eisselberg hat eine Berufung an die Berliner Universität abgelehnt. Man hatte ihm hier ein Jahresgehalt von 32 000 Mark, sowie ein garantiertes Kollegienhonorar von 25 000 M. geboten.

Zu der Forderung des „B. V. A.“, daß sich Joseph Rainz um den Mannheimer Intendantenposten bewerben habe, daß aber die Verhandlungen, wobei man ihm 30 000 M. feste Bezüge geboten habe, schließlich scheiterten, weil Rainz als Hauptbedingung verlangte, das Schauspiel von der Oper zu trennen, schreibt man den „Münch. Neuest. Nachr.“ aus Mann-

heim, daß jene „Verhandlungen“ bei einer frohen Tischgesellschaft gepflogen wurden, die sich mit Rainz und den anderen Mannheimer Künstlern nach der Walecotts-Verstellung zusammenfand. Auf den scherzhaften Vorschlag, Rainz solle doch in Mannheim Intendant werden, stellte er dann die erwähnte, natürlich gleichfalls nicht ernst gemeinte „Hauptbedingung“.

Unter dem Ehrenvorsitz des Präsidenten Cousser und dem Vorsitz des Ministers des Äußeren, Delcassé, wurde die Museums-Gesellschaft des Ministeriums des Auswärtigen gegründet; die meisten Mitglieder der in Paris befindlichen diplomatischen Vertretungen der fremden Mächte sind der Gesellschaft beigetreten. Der „Figaro“ meldet, daß diesem Museum auch die allegorische Zeichnung Kaiser Wilhelms II. „Welter Europa wahrer Eurer heiligen Güter!“ und die Feder einverleibt worden sind, mit der Fürst Bis marck den Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien unterzeichnet hat.

Während einer Vorstellung im Stadttheater zu Wiesbaden wurde die als Sylphide tanzende Primaballerina, während eines allzu hübschen Pos des Gleichgerichts verliert, in den Orchesterraum, wobei ein großer Knüttel in den Orchesterraum ging und zwei Orchestermusikanten nicht unbedenkliche Verletzungen erlitten. Das war ein „durchschlagender Erfolg“.

Im Kloster Daina wurde das von dem heiligen Bischof errichtete Denkmal Philipps des Großmütigen, modelliert von Professor Biele in Göttingen, enthüllt.

In Salzburg findet vom 31. August bis zum 4. September der diesjährige Deutsche Historikertag statt.

Das „B. Z.“ erhält die folgende Zuschrift: „Ende Juli verlassen uns gewöhnlich die Segler oder Turmschwalben. In Erfahrung, ob sie in diesem Jahre nicht aber erst im August abziehen werden, weil sie später eingetroffen sind und die Hitze noch groß wäre von wissenschaftlichem Interesse. Es ergab sich mit an alle Freunde der Ornithologie (überhaupt der Naturwissenschaften) die Einladung zur Beobachtung des Abzuges; Professor Franz Dörfler, Wien 18. Maystrasse 25, bittet, ihm das Ergebnis mitzuteilen. Der Tag, an welchem die Segler nicht mehr bemerkt werden konnten, ist zu konstatieren.“

Kaufsuche
Zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Frau Sandel, Goldgasse 10,
kauft zu sehr guten Preisen getragene Herren- und Damenkleider, Uniformen, Möbel, ganze Wohnungs- einrichtungen, Nachlässe, Wandteppiche, Gold, Silber und Brillanten. Auf Bestellung komme ins Haus.

Endlich ist man überzeugt,
dass nicht, soll sich, bitte, überzeugen, dass **L. Grosshut, Mehrgasse 27,** der Einzige ist, der noch den vernünftigen Preis für nur eine Herren-, Damen- und Kinderkleider und Schuhe, Teppiche, Wäsche und verschiedene Bekleid. Vorläufige genügt.

A. Geizhals, Mehrgasse 25,
kauft zu hohen Preisen gut erhaltene Herren- und Damenkleider, Schuhe, Möbel, Wandteppiche v. Gold, Silber u. Brillanten. Auf Best. l. ins Haus.

Gesucht wird ein weitläufiger großer Kleiderbaum kleine Frankfurtstr. 2. Dasselbe ist 1 geb. Eisenstuhl und 1 gut erh. Amerikan. Ofen bin. zu verk. Vormitt. 10-12.

Alt. Eisen, Lumpen, Knochen, Metalle etc.
zu den höchsten Preisen. **Heinrich Maus,** Salmstraße 29. Auf Wunsch l. persönlich ins Haus.
Flaschen, Krüge u. Metalle kauft stets **Fritz Acker, Eckenstr. 18.**

Kaufe
gebrauchte Cognac- und Rothweinfässer, gut erhalten, 2 große Lagerfässer, ca. 400-500 Liter Inhalt. Bohl. Rheinstr. unter **Tonne 4 + 5.**

Immobilien
Zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Immobilien zu verkaufen.
Schöne Villa in Wiesbaden,
schön gelegen, mit hübschem Garten, ist billig zu verkaufen. Offerten erbitte zu senden an **M. K. 64** hauptpostlagernd hier.
Für 24,000 Mk.

Villa Weinbergstr. 3, Thallseite,
mit wundervoller Aussicht über Rheingebirge, Wald, Stadt und Rhein, 9 hohe elegante Zimmer, doppelte Unterbekleidung und sehr viele Nebenräume. Näh. **Mittelberg 6.**

Zu verkaufen
Villa in der Parkstraße, den Anlagen gegenüber, mit wundervoller Aussicht über Park, Stadt und Rheingebirge, an drei Straßen gelegen, mit 20 Zimmern, darunter mehrere Säle, aus Holzbohlen ausgefächert; außerdem große, durch 2 Stockwerke gehende Halle mit Gallerie, Wintergarten, Nebentreppe, Bekühlung, gedeckte Wagenzufahrt, mehrere große gedeckte und offene Terrassen, Centralheiz., electr. Licht, Telefon in allen Stockwerken. Die vier Fassaden sind in massiven Steinen, das Innere ist praktisch, solid und äußerst vornehm ausgeführt. Der große herrliche Garten ist kunstvoll angelegt. —
Villa Weinbergstr. 3, Thallseite, mit wundervoller Aussicht über Rheingebirge, Wald, Stadt und Rhein, 9 hohe elegante Zimmer, doppelte Unterbekleidung und sehr viele Nebenräume. Näh. **Mittelberg 6.**

Gr. Herrschaftsvilla
in schönster Lage Wiesbadens mit vielen schönen Wohnräumen, ist sehr preiswürdig bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen. Die Villa eignet sich auch für eine Pension oder für einen Herrn Arzt. Off. u. N. 222 an den Tagbl.-Verlag.

Immobilien.
Ein sehr rentables Wohnhaus mit Hofraum, Werkstätte, ganz der Neuzeit ausgestattet, Rautenbaderstraße, sehr preiswert zu verkaufen.
Julius Allstadt, Immobilien, Schiersteinerstraße 13.
Sch. Geschäftshaus, verkehrreiche centr. Lage, sehr geeignet für Bierhalle oder Restaurant, zu verkaufen. Offerten unter **O. 220** an den Tagbl.-Verlag.
Agstadt. Neues kleines Haus, 5 Räume, Gärten, für 4000 Mk. sofort zu verkaufen. **A. L. Fink, Adolfsstr. 10.**

Flaschenbier-Geschäft. Dopp. 3-Zim.-Haus mit Stallung, Dth., Kottgebendem Holzbauwerk, Geschäft sofort zu verk. durch **K. Krebs, Dogheimstr. 34, 1.** In nächster Nähe hier, großer reicher Ort, Bahn, Eishaus mit Kottent Ebejerei-Gesch., tägl. Einnahme 50 Mk., günstig feil. **Fink, Adolfsstr. 10.**

Rheingau.
Städtchen. Wegen Sterbefall nachweislich sehr gute Gast- und Logierwirtschaft, auch Metzgerei, günstig zu verkaufen.
A. L. Fink, Adolfsstr. 10, Sprechst. 1-2.
Rheingau, Stadt, gegenüb. Bahnhof, Hotel, Saal, 50 Betten, wegen Krankheit sehr billig sofort zu verkaufen. **A. L. Fink, Adolfsstr. 10.**

Rheingau, Pöden. Altes gutes Holz-, Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft sammt Haus für 16,000 Mark feil. **Fink, Adolfsstr. 10.**
Bauplatz f. Doppel-Villa od. Pensionsh., sch. Lage, v. Rth. 650 Mk., Straßenl. m. vorgeb. a. Z. a. Haus od. Ader. Off. u. P. 223 Tagbl.-Berl.

Immobilien zu kaufen gesucht.
Haus für Flaschenbierhändler mit Werd zu kaufen gesucht. **Immo. Buisenplatz 1.**
Ein rentables Geschäftshaus zu kaufen gesucht. Offerten unter **A. 223** an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht.
Eine erstklassige Metzgerei mit Haus, eine Bäckerei mit Haus, ein mittelgroßes Geschäftshaus, rentabel, Lang- oder Kirchgasse, mit Läden, zu kaufen gesucht. Offerten nur vom Eigentümer unter **N. 228** an den Tagbl.-Verlag.

Geldverkehr
Zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Capitalien zu verleihen.
Für gute Hypotheken u. Restauschüttungen, welche flüssig gemacht werden sollen, habe ich Käufer. **Carl Meyerholzberger, Adelheidstr. 6. — Telefon 524.**

Auszuheilen auf 1. Hypothek
sind 400,000 Mk., die auch in kleinen Beträgen von 20,000 Mk. an, abgegeben werden. Off. unter **K. K. 66** hauptpostlagernd hier erbiten.

Hypothekengelder zur 1. u. 2. Stelle und später zu billigstem Zinsfuß zu verg. **H. Baer, Friedrichstraße 19.**

Großes Kapital
ist ab Januar in Beträgen von 20,000 bis 200,000 Mk. und höher zu 4 Prozent auszuheilen. Offerten baldigst einzusenden unter **K. H. 108** hauptpostlagernd Wiesbaden.

Auf 2. Hypoth. auszul.
wünsche ich 170,000 Mk., die in beliebigen Beträgen zu billigem Zinsfuß abgegeben werden. Anfragen richte man unter **M. B. 43** hauptpostlagernd hier.

30-33,000 Mk. auf 1. Hypothek auszuheilen. **Ellie Henninger, Moritzstraße 51, B.**
30,000 Mk. per sofort od. sp. sind durch mich auf gute Bied. Grundstücke zu vergeben. **Hermann Rühl, Rheinstr. 72, B.**
12- und 20,000 Mk. sind an 2. Stelle auf sofort auszuheilen; habe auch ein Haus im westlichen Stadtteil mit 2-3-Zimmern, Gartenhaus mit 2-3-Zim., ohne Boden u. ohne Werkstätten, aber sehr vortheilhaft, zu verkaufen. Alles vermietet. Näh. durch

Ph. Kraft, Guelienstraße 14, 1 St.
12,000 Mark an 2. Stelle sofort auszuheilen durch **M. Krebs, Dogheimstr. 34, 1.**
10-12,000 Mk. (2. Hypothek) p. Off. auszuheilen. **Ellie Henninger, Moritzstraße 51.**
6000 u. 8000 Mk. auszul. **Fink, Adolfsstr. 10.**
5000 Mk. sof. gegen nur gute Sicherh. auszuheilen. Offerten unter **A. 223** an den Tagbl.-Verlag.

Capitalien zu leihen gesucht.
22,000 Mk. auf erste Hypoth. per 1. Jan. 1905 von pünktlichem Rückzahler gesucht. Off. Angebote unter **J. 223** besorgt der Tagbl.-Verlag.
10-12,000 Mk. sehr gute 2. Hypothek für sofort oder bald gesucht. Offerten u. N. 220 an den Tagbl.-Verlag.
10,000 Mk. auf 1. Hypoth. zu leih. gef. v. pünktl. Zinsg. Verm. verb. Näh. f. Tagbl.-Berl. Up

Mark 10,000
gegen doppelte Sicherheit u. Accept auf 3 Monate von gewandtem Geschäftsmann zur Abwicklung eines Geschäftes von Bank oder Privatmann gegen hohe Zinsen gesucht. Off. unter **G. 223** an den Tagbl.-Verlag.
Auf einen durchaus sicheren zweistell. Hypothekenbrief von 10,000 Mk. wird ein Darlehen von 6-7000 Mk. sofort gegen hohe Zinsen gesucht. Offert. u. N. 210 an den Tagbl.-Verlag.

Auf eine gut gelegene Villa Wiesbadens wird von einem Selbstverle. eine Hypoth. v. 6-8000 Mk. gegen 5% Zinsen sofort gesucht. Offert. unt. **J. 210** an den Tagbl.-Verlag.
3000 Mk. Restauschüttung m. Nachl. zu verl. **Ellie Henninger, Moritzstraße 51.**
2500 Mk. gegen Accepte und gegen hohe Zinsen per sofort zu leihen gesucht von solchem dießigem Geschäftsmann. Offerten unter Chiffre **N. 221** an den Tagbl.-Berl. erb.

Verschiedenes
Zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Bureau Confiance — Detektiv-, Aus- kunfts-Anst., acq. 1891. Oranienstr. 21.

6- bis 10,000 Mark
sind nachweislich jedes Jahr zu verdienen durch Uebernahme (s. alle größeren Städte Deutschlands zu vergeben) des Alleinvertriebs einer hochfeinen patentamtlich geschützten Reclame-Neuheit bei nur 1-2 mit. Täglichkeit im Jahre. **Rein Hisko.** Keine Fachkenntnisse notwendig. Zur Uebernahme sind 1000-1500 Mark Baargeld, sowie gute Empfehlungen erforderlich.
Tätigen und fleißigen ja. Besten bietet sich hierd. Gelegenheit, sich mit wenig Capital eine Lebensstellung zu verschaffen. Ev. großer Nebenverdienst für pens. Beamte.
Bewerber wollen ihre Angebote unter Angabe ihrer Vermögenslage u. zwecks mündl. Besprechung unter Chiffre **D. 223** an den Tagbl.-Verlag einreichen.

Nebenverdienst
für Geschäftsreisende. Kein Gepäc zu tragen, daher praktisch. Näh. im Tagbl.-Verlag. **Tr**

Für Jedermann Existenz, Nebenerwerb.
Katalog gratis. **Fallinich's Laboratorium, Eidelstedt 59** bei Hamburg. (Geschäftsgründung 1892.) (Ha. 1650 g) F 180

Geld-Darlehen jeder Höhe an Jeden auf Schuldsch. Wechsel, Lebensverfich., Hypothek, zu 4, 5, 6 Proz. Beding. günstig. **G. Lübbert, Berlin W. 35. Nachp.**
Wer leih. einem jungen freibienenden Mann 100 Mark gegen gute Rinsen u. pünktliche Rückzahlung? Off. u. A. 224 an den Tagbl.-Verlag.

Für Privat-Kapitalisten.
Wer beleiht 100 bis 200,000 Stamm-Anteile einer hochfeinen Gesellschaft mit bestr. Haftung mit 50-100,000 gegen Zinsen, Gewinn-Anteil und jährliche Amortisation? Offerten unter **H. 7065** **Hausenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.** F 71

Junger Mann,
französisch sprechend, sucht gleichen Anschluss in Conversation, bei Uebereinkunft unentgeltlich. Offerten unter **K. L. 100** hauptpostlagernd.

Vereinsfächeln, 50 Cmt. groß, ist noch Woche frei. Für Claviermusik allabendlich bis 12 Uhr ist keine Steuer zu zahlen.
Jac. Krupp, Deutsches Haus.

Für Flaschenbierhändler!
Ein gr. Umfaggesch. in Flaschenbier, ca. 45,000 Fl. a. l. Germ.-Bier, l. Bitterant. Preisangeb. i. u. r. (schriftl.) an Herrn **Carl Stroh, Wiesb., Kirchgasse.**

Hausverwaltung gegen freie Wohn. u. Küche zu vergeben. Näh. **Schützenstraße 8, B.**

Freie Wohnung
(2 Z. nebst Zubehörr) erhalten 1-2 Personen bei Mt. Herrn als Entgelt für Bedienung. Offerten unter **N. 224** an den Tagbl.-Verlag.

Englisch. Correspondenzen, Ueber- setzungen u. s. w. Gef. Ang. unter **T. 218** an den Tagbl.-Verlag.
Tätiger Rührer (Clarinetist) l. Beschäft. für jeden Abend. **Saalgasse 28, Dth. 1. l.**
Ein tüchtiger Rührermeister übernimmt noch e. größeren Weinkelner unter Zusätz. prompt. reeller Bedienung. Off. u. P. 222 an den Tagbl.-Berl.
Schneiderin l. Knabich. **Deilmundstr. 28, 4.**

Gaufrier- und Plüseebrennerei
h. g. u. billiger Bedienung
Gochstraße 10, Part.
Wäsche z. W. u. B. wird angenommen **Riedstraße 8, an der Waldstraße.**
Friseur empf. sich. **Rheinstr. 48, Fris. Haas.**
Friseur l. R. **W. Fr. Dreiwienstr. 4, D. 2 r.**
Phrenologin im Vorderhaus.

Kind zum Stillen wird gef. Ludwig- straße 11, Vorderhaus im Dach.
Damen wenden sich in jeder Richtung Angelegenheit vertrauensvoll an **H. Vebbig, Berlin, Alte Leipzigerstraße 10, 2 Tr.**

Diser. Nath in allen Frauenan- gelegenheiten, evtl. Aufnahme bei erf. Frau Rabe **Wiesb. Offerten erb. u. A. 181** Tagbl.-Verlag.
Welche weibl.

Schönheit,
die sich für Plastik eignet, würde sich als Kopf- modell einige Stunden in der Woche zur Ver- fügung stellen? Als Belohnung Originalbildn. Offerten unter **T. 221** an den Tagbl.-Verlag.

Seitens-Partie. Herren u. Damen jeden Standes verm. **Bureau Paul Becker L. Gonsenheim** bei Mainz, **Hindenerstraße 10.** Sprechstund. jeden Sonntag 1-6 Uhr. Rückporto.

Verheiraten
möchte l. Rentier m. hohem Eink., Jungesell., sol. u. v. guim. Character, hier fremd, mit vermhgend. Dame v. 25-35 Jahren. Discretion w. a. Ehren- wort zugesichert. Offerten unter **N. 223** an den Tagbl.-Verlag.

Zum 65. Geburtstag.
O Christian. Dein soll's bedeuten, Daß immer noch Glückliche du bist! — So laß, da im Hause der Zeiten Nun doch dein Geburtstag heutzutage: Uns herrlichen Glückwunsch dir bringen, Dem Säng'r auf rheinischer Wacht, Und wie bei der Vorelei Singen Das „deutsche Volkslied“ erwacht! —

Daß dich auch nicht irren, noch schrecken, Mit deinen Freunden zumal, Mit fröhlichem Muth zu erwerden Das herrlichste Ideal. — Wenn dies auch von deutschen Söhnen Befähigt wird mit allerlei Hohn: Die Vorelei wird's überdauern, Im Volkslied der deutschen Nation!! — Dies wird uns den Frieden dann bringen Wenn tönet das Lied himmelan: Und das hat mit ihrem Singen Die Vorelei gethan!!!
Wiesbaden, am 30. Juli 1904.

16. 22. 17. — 14. 16. 20. 23. 20. — 21. 16. 22. 17.
Die ungenannte Unbekannte bitte ich um Adresse. **P. M. 17.** Postlagernd Bismarckstr. Bitte noch Brief abbolen von **W. W. 99.**

Familien-Nachrichten

Zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Codes-Anzeige.
Heute Nachmittag 2 Uhr ent- schließ sanft mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater,
Wilhelm Schiebeler
im 78. Lebensjahre.
Wiesbaden, den 28. Juli 1904
Christian Schiebeler.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des alten Fried- hofes aus statt. — Blumenpenden dankend verdeten.

In tiefer Trauer teilen wir den Tod unseres innigstgeliebten Tochter- chens,
Elisabeth,
mit. Hirnhautentzündung entriß uns das Kind im blühenden Alter von 5 Jahren.
Im Namen der trauernden Eltern:
G. Schwalm und Frau,
geb. Fehlkamm.
Wiesbaden, 28. Juli 1904.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. Juli, morgens um 9 Uhr, vom Sterbehause, **Scharnhorststr. 26,** aus statt.

Wegen Aufgabe meines Etagengeschäftes gebe auf

Juwelen, Goldwaaren und Uhren

20% Rabatt 20%.

Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3, 1. Etage.

Die Eröffnung des Ladengeschäftes im eigenen Hause erfolgt im September.

Versicherungsstand ca. 46 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,

Lebens- und Rentenversicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit.

Gegründet 1833.

Reorganisiert 1885.

Neue Versicherungsbedingungen vom 1. Januar 1904.

Äußerst liberale Bestimmungen in Bezug auf Anwartschaft und

Anwartschaft der Lebensversicherungs-Policen.

Anerkannt billige berechnete Prämien bei frühem Dividendenbezug.

Neue, für Männer und Frauen gesonderte Rententabelle.

Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekt und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:
in Darmstadt die Generalvertretung f. Hessen und Nassau: **Aug. Berbenich**, Waldstr. 20; in Wiesbaden: die Hauptagentur **Ludw. Hess**, Kaufmann, Webergasse 18, **Georg Förster**, Kaufmann, Rhein-
straße 27, **Hotel Vogel**, Hauptagent **Ernst Heumelburg**, Kaufmann,
Friedrichstraße 2; in Dieblich: Hauptagent **Adolf Schneider**, Kaufmann,
Wiesbadenerstr. 54; in Braubach: **C. Arzbücher**, Friseur; in Gaud: **Heinr. Esau**, Kaufmann; in St. Goarshausen: **Karl Medrian Jr.**, Gastwirt;
in Oberlahnstein: **Josef Hohl**, Bäcker, Adolfsstr.

(Bis 1.10.1904) F11

Gartenbau-Verein.

Versammlung am Samstag, den 30. Juli, Abends 9 Uhr,
im Hotel Nonnenhof. F40

Der Vorstand.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wüchnerinnen, Kranke und Kinder, 1822

von Mk. 1.50 an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
per Stück von Mk. 1.80 an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Als passende Hochzeits-, Geburtstags- und Baden-Geschenke
empfehle mein reichhaltiges Lager inUhren, Alienidewaaren, versilberten Bestecken,
Gold- und Silber-Schmuckstücken

zu den billigsten Preisen.

E. Bücking, Kranzplatz (Hotel Ries). 1875



Ungestörte Nachtruhe bieten die Schutznetze

gegen Fliegen, Mosquitos etc.,
äußerst luftig, aus waschbarem Congress-Stoff.

Für 1 und 2 Betten bei 2111

Conrad Krell, Taunusstrasse 13,
Haus- und Küchen-Geräthe.Beliebter Luftkurort.
1505 M. u. M.

Parpan,

Graubünden,
Schweiz.

Hotel Stätzerhorn,

sonnig und geschützt, in unmittelbarer Nähe prachtvoller Tannenwälder gelegen. Günstiger
Ausgangspunkt lohnender Bergpartien und Spaziergänge. Schöne Garten-Anlagen. Aufmerksame
Bedienung. Pensionspreise (incl. Zimmer) von Fr. 6.— an. F64

Im Juni reduzierte Pensionspreise à Fr. 4.— incl. Zimmer.

Prospekte gratis. Telephon.

L. Schmid, Besitzer.

H. E. K. B. Hartung's Eisen-Kraft-Bier,

ein eisenhaltiges, hervorragend erfrischendes Brauprodukt (pasteurisiert).

ein Kräftigungs- und Nährtrank

für Blutmangel (Eisenschwäche), Entkräftigte, Rekonvaleszenten, kranke Frauen etc.
Empfohlen von ersten Autoritäten und Aerzten. Näheres enthalten die Prospekte.Erhältlich in der Niederlage von Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25, Telephon 2007,
Germania-Drogerie von C. Porzehl, Apotheker. F65

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Plaidriemen

40, 48, 85, 90, 98 Pf., 1.10, 1.50 bis 3.00.

Touristenflaschen

mit Riemen zum Umhängen
50, 60, 75 Pf., 1.10, 1.75, 2.00 bis 6.00.

Reisetrinkflaschen

mit Nordsecht ohne Riemen
45, 75 Pf., 1.00, 1.25, 1.75.

Reisetrinkbecher

10, 15, 25, 50, 75 Pf. und 1.00.

Schweizer Stickereien!

Saison-Ausverkauf

mit 10—20 % bis Ende August.

W. Kussmaul, Rheinstraße 37.

Wunderschöne Wäsche

erhalten Sie
durch
den Gebrauch
von

HELBACH'S
BORAX-SEIFENPULVER

Seifenfabriken: Köln, Deutz, Bonn.

F44

Kurhaus Niedrichthal, bei Eltville, unmittelbar an Hochwald, in reizvoll
Umgeb., erfrisch. Wald u. vollk. Ruhe gelegen.
Pension u. Restaurant, Schott. Waldpark. Comfort. Zimmer mit geb.
Balkons. Vorzügl. Verpfleg. Näh. Preise. Behagl. Aufenthalt f. Reconval. u. Erholungs-
bedürfnisse. **Niedrichthal Sprudel, Trink- u. Badetur.** Näh. Prosp. Fernspr. Amt Eltville No. 43.

REHNER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:

Goldene Medaille und Staatsmedaille

Hauptniederlagen in Wiesbaden:

(Ka 1902) F125

H. Roos Nachf., Inh. W. Schupp, 5 Metzgergasse 5, Fr. Wirth, Taunusstrasse.

Haarausfall! Haarfrost! Haarspalt!

Immer und immer wieder

greift man an dem einfachsten, unschädlichsten alt- und viel erprobten

Hausner's Brennesselspiritus

p. Flasche Mk. 0.75 u. Mk. 1.50, ächt mit dem Wendelstein's Rirkett.
Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verbietet den Haarausfall, befördert
bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachsthum der Haare. **Alpina-Zeit**
à 50 Pf. In haben in Apotheken u. bei F. Alexi, Michelsberg, C. Brode,
Albrechtstr., A. Berling, St. Drais, Kronen-Drog., Hügner, Gellmann-
straße, Westrig-Drogerie Frz. Bernstein, Drogerie Cratz, Langgasse 23,
R. Goettel, Michelsberg, W. Gräfe, Webergasse, Ede Saalgaße, O. Lillie,
Moritzstraße, Drogenhaus Nassig, Weißrigstraße 25, E. Moebus, Taunusstr., F. H. Müller,
Pionierstr., C. Porzehl, Rheinstr., Fritz Rompel, Taunusstr., Dros. H. Roos Nachf.,
Webergasse 5 u. Grebenstr. 6, Römer-Drog., Römerberg 2, Sanitas-Drog., Mauritzstr.,
R. Sauter, Oranienstr., W. Schild, Friedrichstr., Th. Seilberger, Schulgaße, R. Seyd,
Rheinstr., Otto Siebert, Marktstraße, Oscar Siebert, Taunusstr. 60, Otto Schandua,
Taunus-Drog., Cyr. Tauber, Kirchgasse, Theod. Wachsmuth. (Mä 1944) F114

Café Wintergarten,

Nerostrasse 35.

Sehenswürdigkeit in schönster Ausstattung.

Vorzügl. Café.

American drinks.

Weissbier.

Damenbedienung.

Frische Gaspastet zur Gelcedereitung zu
haben Dohdelmerstraße 99.

Ingelheimer Weinstube,

Mainz, Rhabanusstraße 2,

vis-à-vis dem Eisenbahn-Direktions-Gebäude.
Empfehle naturreine Weine per Schoppen
40 und 50 Pf. — Restauration zu jeder Zeit
Freundliche Bedienung.

H. Eilers.

Mainz. Pilsener Bierhalle
Bordere Präsenzgaße 2. F65

Wer seine Sehnsucht kennt,
Ist wert zu sterben. G. Brachvogel.

(55. Fortsetzung.)

Im Wassertropfen.

Roman von D. Sander.

Frau von Aspern brach ab und fandte einen raschen, schmerzhaften Blick zu ihrer erstgeborenen Tochter hinüber. Die lag, in sich zusammengesunken, mit vornübergebeugtem Kopf, als ob eine unsichtbare Last auf ihren Schultern drückte, im Sessel, und erst bei der direkt an sie gerichteten Frage hob sie das Gesicht ein wenig.

„Ich habe keine Ursache, Ihre Enthüllungen anzugehen“, sagte sie leise, mit trockener, herber Stimme. „Aber für die Morat hat ich nie Verständnis gehabt, niemals. Ich habe gehört, daß es Tiere gibt, die ihre eigene Brust dem Angreifer ihrer Jungen darbieten und die sich eher zerschneiden lassen, als daß sie aus ihrer kleinen Preisgeben, und deshalb ist es mir unbegreiflich, daß es unter den edelsten Produkten der Schöpfung Exemplare geben soll, die sich von den niederen Kreaturen unterscheiden lassen, die strupplos ihre Kinder verlassen, ohne zu fragen, was aus ihnen wird, ob sie draußen in der Fremde sterben oder verderben oder vegetieren... das... das... habe ich nie fassen können, das werde ich nie verstehen!“

Das feine Köpfchen im Rahmen des goldenen Kopfschmucks und der schwarzen Bänder steifte sich ein wenig in den Nacken und um den roten Mund trat ein ironisches Lächeln.

„Wortworte? Das hatte ich am letzten von dir zu hören erwartet. Ich will es dahingestellt lassen, ob es Sache der Kinder ist, das Tun und Lassen der Eltern zu kritisieren. Ich verzeihe dir gern... bin ich doch zu glücklich, dich endlich einmal wiederzusehen, Komme!“

„Sei lieb! Freust du dich denn gar nicht ein wenig deiner Mutter? Wir wohnen seit Jahren in Dresden. Im Sommer hoffe ich, wirst du uns besuchen.“

Thyra sah stumm, mit dichter zusammengezogenen Augenbrauen vor sich nieder. Das Ganze machte ihr den Eindruck einer einstudierten Theaterzene. In welchem Winkel tollten die Gedanken hinter ihrer Stirne, vergebens nach einem Ausweg, nach klarer Logik, nach einem Halt- und Stützpunkt suchend. Ganz unwahrscheinlich klang die Erzählung der Fremden... für sie blieb diese Frau immer eine Fremde — nicht, weshalb, aus welchem Grunde sollte sie ihr auch ein Märchen aufstischen, dessen Punkte so tieftraurig wie diese — überraschende Enthüllung war! Nein, die Tatsache, daß die Dame Cornelia von Rönneberg geschiedene Gattin und — ihre Mutter war, ließ sich nicht wohl anzweifeln; trotzdem machte die Erzählung ihr den Eindruck der des Affektier-ten, Unwahren — Geschraubten.

„Sie wußten nicht, daß... mein Vater tot ist?“

Die kleine Dame spielte nervös mit den Goldfäden an ihren Halsketten. „Doch... Doch... Natürlich“, sagte sie mit einem Anflug von Ungeduld. „Fräulein

Supperjen schrieb mir, es sei meines Vaters letzter Wunsch gewesen, daß du bei ihr bleibst... na und aus Pietät... hm...“ Frau von Aspern geriet sichtlich aus dem Konzept... „Ich möchte dich aber doch bitten, dich an eine etwas vertraulichere Anrede zu gewöhnen, liebe Thyra. Es ist nicht meine Absicht, dich der Gesellschaft gegenüber zu verleugnen, und du... Nun ich denke, du hast auch keine Ursache, dich deiner Mutter, der Frau Oberleutnant von Aspern, geborene Freiin von Saveland, zu schämen. Also „du“ und „Mama“, wenn ich bitten darf.“

„Sie... Bardon! Du wirst es begreifen, daß ich mich nicht so schnell in die veränderte Situation zurecht finde. Du bist heute erst angekommen?“

„O nein, ich kam schon am Dienstag.“

„Also vorgestern!“ Thyra rang nach Atem; es wurde ihr entsetzlich schwer, die Fremde zu duzen. „Und du habtest weder in den verflochtenen Tagen, noch morgen, oder später eine Stunde für diese inhaltschwere Unterredung übrig? Mußt es gerade heute abend — während der Gastingskomödie sein?“

„Gott doch! Wir glaubten deine Festimmung eben durch die glückliche Offenbarung zu erhöhen... Wir hatten es uns so schön ausgedacht, wie du dich freuen würdest. Wir konnten es doch nicht ahnen, daß du meine Enthüllung so kühl aufnehmen würdest.“ Frau von Aspern erhob sich und trat dicht an Thyra heran. Mit den Spitzen ihrer zarten Finger hob sie das Kinn des jungen Mädchens ein wenig in die Höhe. „Du sollst mir ähnlich sehen! Wahrhaftig! Ich glaube, Eva Walzmeister hat recht. Komme, Liebchen, sei gut!“

Die heißen roten Lippen berührten flüchtig Thyras eiskalte Wangen. „Wollen wir wieder in den Saal gehen? Unser langes Ausbleiben möchte auffallen. Morgen oder übermorgen sprechen wir uns weiter aus. Nein, nein! Bist du mir über den Kopf gewachsen, Kindlein!“

Sie lächelte ein wenig gezwungen; es schien ihr unbehaglich, daß sie zu Thyra, die sie um Kopfeshöhe überragte, hinaufsehen mußte. Thyra kühlte, ablehnende Haltung irritierte sie sichtlich.

„Wollen wir gehen?“

„Ich bin bereit.“

Mathilde von Aspern griff nach ihrem Tambourin, das sie bei ihrem Eintritt auf den Tisch gelegt hatte. Wortlos schritten die beiden ungleichen Frauengestalten nebeneinander hin, denselben Weg zurück, den sie vor einer halben Stunde gekommen.

Die Aspern kämpfte mit einer leichten Verlegenheit. Diese wiedergefundene Tochter hatte einen seltsamen, forschenden, unbequemen Blick, und wie steif und kalt sie sich benahm! „Keine Lebensart“, resümierte sie. „Eva mag sagen, was sie will: das Mädchen verleugnet ihre Erziehung nicht.“

Im großen und ganzen war sie froh, daß die Unterredung vorüber war. Der Gedanke an die unumgängliche Aussprache hatte ihr schwer im Magen gelegen, nun fühlte sie sich um eine Gentlerlast erleichtert, aber trotzdem hatte die Unterredung den Boden eines unangenehmen Gefühls in ihr zurückgelassen. Erst als die leichtgeschürzten Klänge eines raschen Walzers sie wieder umbraussten, als die bunte Flut der Gesellschaft wieder um sie zusammenströmte, fand sie sich wieder.

Sie war Zeit ihres Lebens ein Kind des Augenblicks

gewesen. Als die Arme eines „Fallstoffs“ sie umschlossen und ihre Füße sich im Walzertakt drehten, hatte sie die hinter ihr liegende unangenehme Erinnerung bereits vergessen. Genießen, so lange es Zeit ist! Genießen... Genießen... das Leben! das goldene Leben!

Thyra hatte sich in die Ebnische geflüchtet, von der aus sie, hinter einem Vorhang verborgen, das stimmernde Gemüth des Saales übersehen konnte. Mit leeren Augen starrte sie in den schillernden Glanz; die bunten Bogen der bewegten, lachenden, Scherze treibenden Menge flossen vor ihren Blicken zusammen in ein verschwommenes, formloses Chaos, sie achtete nicht einmal darauf, daß Olli Leisemann und Fritz noch immer zusammen gingen, ihre trockenen Augen folgten nur einem Punkte, sie sahen nur eine kleine, kokette, vittorelle Gestalt mit wippenden Röcken und tanzfüßigen Füßchen und flirrendem Gesichtsausdruck auf dem bis an die äußerste Grenze des Erlaubten dekorierten Kleide, und aus dem Jollus ihrer Gedanken schälte sich, scharf umrissen, die stauende Frage, ob wirklich jene Frau, die da mit solcher Hingebung tanzte, die sich übermütig jauchzend in den Strudel des Vergnügens stürzte, mit jener anderen Frau, die vor wenigen Minuten als Mutter ihrem jahrelang verlorenen Kind gegenüberstand und ihm das Drama ihrer Vergangenheit entrollte, ob wirklich diese und jene Frau identisch waren.

Da fiel ein Schatten auf den hellen Boden zu ihren Füßen. Der Kreuzfahrer hatte sie in der Nische entdeckt und gefaselt sich wieder zu ihr.

„Ich habe Sie überall gesucht...“ Sie waren plötzlich von der Bildfläche verschwunden.

Da er sah, daß Thyra unmaßstäblich war, streifte er auch die Maske ab. Und nun kannte sie ihn: Dr. Rabiani, — den sie von Monaten auf jenem ersten Tanzabend bei Leisemanns kennen gelernt hatte.

„Sie sehen sehr angegriffen aus? Darf ich Ihnen eine Erfrischung besorgen?“

Kopfschüttelnd lehnte sie ab, aber sie ließ es dennoch geschehen, daß der Rechtsanwalt seine Hand auf ihren Arm legte und sie zu dem breiten, niedrigen, mit Rissen und Teppichen zu einem Ruhefisch umgewandelten Fenster Sims führte.

Tatsächlich war sie einer Ohnmacht nahe.

„Die Hitze im Saal hat Sie anscheinend mitgenommen. Es ist auch fast unerträglich unter der Maske...“

„Ich will Ihnen rasch ein Glas Limonade holen.“

„Ich danke. Sie sind sehr freundlich. Aber... mir war schon vorher nicht ganz wohl... Und wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, Herr Doktor?“

„Rein für einen, anständigen Fräulein!“

Der Mann hatte etwas Vertrauen einflößendes in seinem schlichten, ruhigen Wesen. Thyra fühlte sich zu ihm hingezogen, ohne daß sie besondere Belege für ihre Sympathie angeben konnte; vielleicht war es der gute, freundliche Blick seiner Augen, vielleicht seine klare, angenehme Stimme, vielleicht war es auch nur die ernste Ruhe seines Wesens, die ihren stark erschütterten Nerven wohltat.

„Ich möchte das Fest verlassen. Wenn Sie mich bei der Gräfin entschuldigen wollten... und vielleicht auch meinem Bruder sagen möchten, daß es mir nicht möglich gewesen wäre, länger zu bleiben...“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
Samstag, den 30. Juli d. J., nachmittags, soll der Ertrag von 6 Aprikosenbäumen auf einem Grundstücke an der oberen Kronfurterstraße gegen Barzahlung versteigert werden.
Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr am Längenbadweg.
Wiesbaden, den 27. Juli 1904.
Der Magistrat.

Wiesbadener Rhein- u. Taunus-Club.
Sonntag, 31. Juli 1904:
Nachmittags-Spaziergang.
Abmarsch 2 Uhr.
Dambachthal (Waldweg) - Idsteiner Weg - Jägerpfad - Niederrhausen. Zusammenkunft daselbst bei Reiningen (zum Trompeter) mit dem Frankfurter Taunus-Club.
Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand. F 433

Flammer's Seife
berühmt durch Güte und Dichtigkeit, ist die beste für Hände und Haus. Jeder fleißige Hausfrau erhält eine
Taschenuhr, mit Sprungdeckel in schwarzem Stahl mit Goldrand, geschenkt.
Die gesammelten Einsendepapiere berechnen zum Empfang; man wolle daher unentgeltlich Sticker in einem Zettelchen zurück.
Flammer & Hammer, Heilbrunn a. N.
Im letzten Jahre kamen 4635 Uhren zur Verteilung.
(Sa 3310g) F123
Hr. Mittagstisch billig Verbrüder 1. 1. 1.
Günstige Preise billig abzugeben
Gosau Geisberg.

Diesjährigen Ed. Böhm,
Esparsette-Honig, Inhaber: Karl Scheurer,
garantirt reinen Bienenhonig. **Adolfstrasse 7.** Telephone 130. 1946
Alte Adolphshöhe.
Heute Samstag (bei günstiger Witterung):
Großes Militär-Konzert,
ausgeführt von der
Kapelle des **Susaren-Rgt. König Humbert v. Italien (2. Bess. No. 13),**
unter persönlicher Leitung ihres Stadtstrompeters, Herrn **Heinrich.**
Anfang 1/8 Uhr, Ende 11 Uhr. — Eintritt 10 Pf., wofür ein Programm.
Hierzu ladet höflichst ein **Johann Pauly.**

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 1660
Möblierte Zimmer I. Etage.
Das versiegelte
6. und 7. Buch Moses
oder der altägyptische Hausbuch, das Geheimnis aller Geheimnisse, welches früher 7.50 kostete, verleihe ich um nur 3 M. gegen Nachnahme oder vorberige Einzahlung des Betrages, Glück und Segen, dauernde Gesundheit, Heilung aller Krankheiten der Menschen und Tiere. Zahlreiche Dankschreiben.
R. Farkel, Nürnberg,
Werderstraße 23.
Zwiebeln 7 Pf., 10 Pf., 65 Pf.
Schwalbacherstraße 71.

Nur noch kurze Zeit
dauert der **Ausverkauf Marktstraße 6 in Wiesbaden.**
Mehrere 1000 Paar Strümpfe, Socken, Beinlängen und Höschen von 5 Pf. an.
Große Bohren Korsetts, früher 4 und 6, jetzt bis 50 Pf. abwärts.
Große Vorhänge von 10 Pf. an.
Damen- und Knaben-Blusen von 60 Pf. an.
Strickwolle weit unter Preis.
Alle Farben Nähgarne, Rolle 2 Pf. Seide 1 Pf. Städt. Schür 1 Pf. Knöpfe der Dbd. 2 Pf.
Nutter, Meter von 15 Pf. an.
Sommerhüte, alle Größen, von 10 Pf. an.
Feinene Krage, etwas trüb, von 2 Pf. an.
Wunderschöne Spitzen und Besätze, Meter von 2 Pf. an.
Alle Farben Seidenband unter Preis.
Weiße Stärkenden von 80 Pf. an.
Erstlings-Jäckchen und Höschen von 10 Pf. an.
Hübsche Handarbeiten von 3 Pf. an.
Nur **Marktstraße 6, Wiesbaden.**
Für die Reise seltenes Angebot.
Reisekoffer, leicht u. solid, schön lackirt, per Stück 8, 10, 12 u. 14 M., **Sandtaschen** und **Sandkoffer** in Leder u. Segeltuch von 8 Pf. u. höher. Besond. empfehle ich **Reisekoffer** (Weinuttkleider u. Doppelhose), wie auch Samml. Sammlerwaaren in bekannt guter Qualität zu den billigsten Preisen in großer Auswahl.
J. Brachmann, früher Grabenstr.,
jetzt **Neugasse 22, nächst der Markstr.**
36 Jahre bewährt u. nunmehr **Ketter's Haarwasser (München),** staatl. geprüft und begutachtet.
A. h. um 40 Pf. und M. 1.10 bei **Louis Schild, nur 3 Langgasse 3,** nirgends in der Stadt eine Filiale. F 49
Breißelbeeren, Bid. 30 Pf.
Frankfurter Consumhaus, Adam Schneider, Weißbrotstraße 30. Nerostraße 10.
Kodjendorfer's Consumegeheim, empfiehlt neue große **Vollharinge,** Qualität unübertroffen, p. St. 5 Pf., früherer Rang 8 Pf., neue **Eisig-Gurten.**

100

